

Das Gute aber behaltet – Beweglich bleiben

# DENK-ANSTOSS



Impulse zum Jahresthema der Männerarbeit 2018

Das Gute aber behaltet.  
Beweglich bleiben.

# VORWORT

## Das Gute aber behaltet – Beweglich bleiben

GÜNTER KUSCH



RALF SCHLENKER



Paulus bleibt gelassen. Schaut Euch erst einmal alles genau an, sagt er. Seid aufgeschlossen und urteilt nicht zu schnell. Lasst die Dinge auf Euch wirken. Auch, wenn dir Fremdes begegnet oder manches auf den ersten Blick abwegig klingt: Gönn dir die Zeit, es genauer unter die Lupe zu nehmen. Trau dich, auch einmal Neues auszuprobieren. Christen sind schließlich weltoffene Menschen. Prüfe alles mit kritischem Blick – und dann entscheide, ob es gut für dich ist.

Das Jahresthema 2018, das im fünften Kapitel des 1. Thessalonicherbriefes nachzulesen ist, passt bestens für die Männerarbeit. Vor allem bei den vielen Angeboten, die in den Kirchengemeinden, bei Männertreffen und in ihren (Halb)Jahresprogrammen aufgenommen werden, um Männer in Sachen Bibel, Glaube, Kirche, Gemeinde und im Blick auf Männer-Themen zu inspirieren. Die Fragen, die dabei im Mittelpunkt stehen, lauten: Worüber wird aktuell disku-

tiert, was brauchen „die Männer“ heute und welche Veranstaltungs-Formate sprechen sie an?

„Prüfet alles, das Gute behaltet“, so lautet der Rat des Apostels. In der Evangelischen Männerarbeit in Bayern nehmen wir diese paulinische Empfehlung sehr ernst: Neben den gefragten Vater-Kind-Wochenenden, Pilgertagen, Kochkursen oder Einkehr-Wochenenden ist immer auch Platz für Experimen-

te: ein Tanz-Workshop für Männer, ein Studien-Tag zum Thema „Gender interruptus“, ein Schnupperkurs für Mountainbiker oder ein Urnenbau-Seminar rund um den Ewigkeitssonntag – nimmt Mann das an?

Auf der Frühjahrsrüste in Mecklenburg werden wir uns dem Thema aus medizinischer Sicht widmen und in verschiedenen Workshops unseren Leib bewegen. Auf Wunsch einiger Männer organisieren wir erstmalig einen Lehrgang für den Umgang mit der Kettensäge. Dabei erleben wir die Natur und entdecken den Wert körperlicher Arbeit neu. Ein Höhepunkt des Jahres und bewegungstechnisch abenteuerlich wird die Nordmännertour nach Island. Neuerdings bewegen wir uns mit dem Youtube-Kanal „Theo's Welt“ auch verstärkt in der virtuellen Welt.

Tatsächlich ist es ja so, dass wir den ersten Teil des Bibelspruches aus 1. Thessalonicher: „Prüfet aber alles“ viel besser kennen als: „und das Gute behaltet!“. Es fällt uns leicht, etwas kritisch zu begutachten oder zu kommentieren. Doch das Jahresthema 2018 richtet den Fokus auf den zweiten Teil des Verses. Was gilt es zu bewahren? Was lohnt, aufgehoben zu werden? Was bedeutet diese Fragestellung für unsere Kirche und die kirchliche Männerarbeit? Die Gemeinde vor Ort, Kirche an sich, tut sich manchmal schwer mit Veränderungen. Doch wenn Mann positiv an neue Herausforderungen herangeht, wird er Gottes Geist auch in der Veränderung

entdecken. Es ist doch so, wie es der Philosoph Heraklit gesagt hat: „Das einzig Beständige ist die Veränderung“.

So stellt sich auch heute die Frage: Was kann denn für mich als Mann das Gute sein, das sich zu behalten lohnt?

Auf den beschriebenen Veranstaltungen der Männerarbeit können wir in diesem Jahr gemeinsam darüber nachdenken. Wir werden gute Dinge in unserem Leben entdecken, die uns bis heute prägen und tragen: die fröhlichen Bilder aus der Kindheit, die erste Liebe, eine erfolgreiche Ausbildung, schöne Urlaube, das gesegnete Alter – Spuren der Liebe Gottes in unserem Leben.

Damit verbunden ist die manchmal schmerzhafteste Trennung von Dingen, die uns belasten. Aber nur ohne diesen Ballast können wir beweglich bleiben. Anselm Grün beschreibt es am Beispiel des Mose in seinem Buch „Kämpfen und Lieben“ so: „Wer sich wie Mose einlässt auf die Pädagogik Gottes und sich von ihm in die Freiheit führen lässt, der wird zu einem Mann heranreifen, der auch andere in die Freiheit und zum Leben führen mag.“

Gut, dass wir dabei nicht allein unterwegs sein müssen. In den Männergruppen vor Ort, bei den Männergottesdiensten, Projekten, Rüstern und Reisen können wir einander zuhören, stützen und Gottes Nähe erfahren. Dies nicht nur durch „positives Denken“, sondern durch wirkliche spirituelle Erfahrung.

Auch unser Denkanstoß bietet eine Fülle von Inspirationen, damit das Jahresthema gut an den Mann kommt. Körperübungen, Interviews, Film- und Buchtipps und natürlich biblische Einblicke in die Zeit des Paulus und der Gemeinde in der Hafenstadt Thessalonich. Wir laden Sie herzlich ein, die Texte und Fotos bei möglichst vielen Veranstaltungen mit einzubeziehen und dabei ganz im Sinne des Paulus zu handeln: „... das Gute behaltet!“

*Ihr Günter Kusch und Ralf Schlenker*

## **Das Gute behaltet**

### *Das Jahresthema*

UNTERSCHIEDLICH ÜBERSETZT.

#### **MARTIN LUTHER 2017**

Seid allezeit fröhlich, betet ohne Unterlass, seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus für euch. Den Geist löscht nicht aus. Prophetische Rede verachtet nicht. Prüft aber alles und das Gute behaltet. Meidet das Böse in jeder Gestalt.

#### **NEUES LEBEN**

Seid immer fröhlich. Hört nicht auf zu beten. Was immer auch geschieht, seid dankbar, denn das ist Gottes Wille für euch, die ihr Christus Jesus gehört. Unterdrückt den Heiligen Geist nicht. Verachtet das prophetische Reden nicht, sondern prüft alles, was gesagt wird, und behaltet das Gute. Meidet das Böse in jeglicher Form!

#### **BIBEL IN GERECHTER SPRACHE**

Freut euch immer, hört nicht auf zu beten, sagt Dank in jeder Lage, denn dies will Gott von euch in Christus Jesus. Löscht die Geistkraft nicht aus, verachtet Prophezeiungen nicht, doch prüft alles und behaltet das Gute. Von jeder Gestalt des Bösen haltet euch fern.

#### **VOLXBIBEL**

Seid einfach immer gut drauf! Hört nur nicht auf, mit Gott zu reden! Und vergesst dabei nicht, ihm für alles zu danken! Das möchte er von uns. Lasst der Kraft Gottes, seinem Geist, in euch freien Lauf! Und wenn er durch einen Propheten zu euch redet, dann nehmt es ernst! Scannt alles, löscht den Schrott und behaltet nur die guten Sachen. Um linke und böse Dinge macht einen Riesebogen.



„Das einzig Beständige ist die Veränderung“

*Morgen kann alles ganz anders sein als gestern.  
Stellen wir uns dem Neuen und nehmen es mit offenen Armen an,  
können wir es vorbehaltlos prüfen, um das Gute darin zu erkennen.*



# THEOLOGIE

## Sich dem eigenen Leben stellen

*Literarische Ausflüge nach Thessaloniki – das Gute vom Bösen unterscheiden*

VOLKMAR SEYFFERT

*„Halt an, wo läufst du hin? Der Himmel ist in dir.  
Suchst du Gott anderswo, du fehlst ihn für und für.“*

(JOHANNES SCHEFFLER ODER ANGELUS SILESIUS (1624 - 1677))

Thessalonich bzw. Thessaloniki ist heute die zweitgrößte Stadt Griechenlands. Zu Zeiten des Paulus war sie über ihren geschützten Hafen und die Lage an der zentralen Handelsroute zwischen Rom und Konstantinopel mit aller Welt verbunden. Das religiöse Leben war vielfältig. Auf seiner Missionsreise kam Paulus mit seinen Mitarbeitern in diese Stadt. Eine kleine Gruppe von gottesfürchtigen Griechen fühlte sich von dem neuen Glauben an Jesus Christus angezogen. Ihr Leben bekam mit einem Mal eine ganz neue und weite Perspektive. Tag für Tag warteten die Menschen auf Jesu Wiederkunft. Sie hofften: Bald werden wir gerettet.

Würde diese Gemeinde Bestand haben, nachdem Paulus weitergezogen war?

Nach einiger Zeit war Timotheus – ein Mitarbeiter des Paulus – in Thessalonich gewesen, um zu sehen, wie es der Gemeinde ging. Seine Nachrichten waren ermutigend: „... er hat uns Gutes berichtet von eurem Glauben und eurer Liebe“ (3,6). Zugleich scheint es aber Grund zur Sorge gegeben zu haben: „Wir bitten Tag und Nacht inständig, dass wir euch von Angesicht sehen, um zu ergänzen, was an eurem Glauben noch fehlt“ (3,10).

Da an einen Besuch nicht zu denken war, blieb Paulus nur ein Weg, „um zu ergänzen“, was der Gemeinde noch fehlte: Er schrieb den ersten Brief an die Thessalonicher. Er ist heute das älteste Dokument im Neuen Testament.

Dieser erste Brief des Paulus ist von einer großen Wertschätzung und Liebe für seine Gemeinde getragen. Er ist im Wesentlichen eine Ermutigung, im Glauben standhaft zu bleiben. Paulus scheint sich sicher zu sein: Diese Menschen können es schaffen, an ihrem Ort ein Stück Himmelreich zu leben. Beim Lesen hatte ich das Gefühl, da

schreibt jemand, der Wachstum ermöglichen möchte. So legt Paulus am Ende seines Briefes Spuren zu einem erfüllten Leben. Sie sind heute genau so aktuell wie damals:

Lebt miteinander in Frieden! Achtet einander! Zu dieser Achtung gehört, dass Ihr Euch ehrlich sagt, wenn es einmal nicht gut läuft!

„Seid allezeit fröhlich, betet ohne Unterlass, seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus für euch.

Den Geist löscht nicht aus. Prophetische Rede verachtet nicht.

Prüft aber alles und das Gute behaltet. Meidet das Böse in jeder Gestalt.“

### **Prüft aber alles...**

Wenn ich das lese, tauchen Erinnerungen auf: Gott hatte einen Garten in Eden angelegt. In die Mitte hinein pflanzte er den Baum des Lebens und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. Gott verbot es dem Menschen, von diesem Baum zu essen: „Wenn du davon isst, musst du sterben!“ Was dann mit der Schlange, der Frucht, Eva und Adam geschieht, ist bekannt. Die beiden Menschen werden aus dem Paradies geworfen. Von nun an sind sie sterblich. Ihr Leben ist von Mühen geprägt.

Sie zahlen einen hohen Preis für die Fähigkeit, Gut und Böse zu unterscheiden. Aber: Mit dieser Fähigkeit können wir jenseits von Eden überleben. Paulus wird sie später als eine Gabe des Heiligen Geistes beschreiben (1. Kor 12, 10).

### **... und das Gute behaltet.**

Dieser Auftrag durchkreuzt unsere Lebenspraxis. Normalerweise prüfe ich etwas, um Fehler abzustellen. Wir bringen Autos zum TÜV. Hinterher werden im Protokoll alle Mängel aufgezählt. Der Mann ab Mitte vierzig soll zur Vorsorgeuntersuchung. Weitere Überweisungen zu Fachärzten können folgen. Wir sind auf Probleme und Fehler-suche spezialisiert.

Paulus macht es anders. Er schickt uns als erstes auf die Suche nach dem Guten. Er sagt: Das „Gute“ ist schon da. Es ist vielleicht verborgen. Schau auf dein Leben, entdecke, was da Gutes ist.

Das Gute ist das, was dich dankbar sein lässt oder fröhlich. Wenn du frei durchatmest oder etwas schaffen kannst – dann ist das gut. Wenn jemand für dich da ist und sieht, was du brauchst – dann ist das gut. Wenn du schweigen oder reden kannst – so wie du es brauchst – dann ist es gut. Das „Gute“ ist schon da. Bewahre es dir.

Zugleich erschöpft sich das Gute nicht in dem, was wir in und um uns erleben.

Im Brief an die Galater zählt Paulus die Dinge auf, die für ihn Hinweis darauf sind, dass etwas „gut“ ist (5, 22): „Liebe, Freude, Frieden, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Rücksichtnahme und Selbstbeherrschung“. Ich füge Gerechtigkeit, Glaube und Hoffnung hinzu.

Es lohnt sich, die einzelnen Worte dieser Aufzählung Wort für Wort zu bedenken. Wo erlebst du Liebe und Freude? Wann begegnest du Güte? Wer lebt

Gerechtigkeit? Welcher Glaube trägt dich? Worauf hoffst Du? Was ist, wenn eines dieser Güter fehlt?

Neben aller inneren Betrachtung gilt: Wenn es darum geht, das Gute zu behalten, kann es notwendig sein, entschieden dafür einzutreten.

Als Jesus erlebte, wie der Lärm der Händler und Geldwechsler den Tempel immer mehr überschwemmte, räumte er auf. Er, der immer Leute geheilt hatte, rastet aus. „Weil er seine Kirche überschwemmt sieht: Die Leute sind leblos in ihren kleinen Ansprüchen. Er fürchtet, dass ihre Seelen versauen. Ihr macht aus allem ein Geschäft. Alles ist käuflich. Eure Freizeit. Eure Körper. Eure Meinung. Alles. Mein Gott macht euch umsonst schön. Du bist angesehen und hast Ansehen. Das ist der HIMMEL,“ schreibt Thomas Hirsch-Hüffell zu Mt. 21 (Rundmail Gottesdienstinstitut Nordkirche vom 21.08.2017).

### **Prüft aber alles und das Gute behaltet.**

Wie schwer ist es oft, das Gute vom Bösen zu unterscheiden. Da erscheint etwas in einem Moment als wunderbar. Später stellt sich das Gegenteil heraus. Oft verbirgt sich Böses dort, wo wir es nicht erwarten. Da spielt uns das Schicksal übel mit. Wie soll das gut sein?

Die Bibel erzählt, wie Jesus gleich nach seiner Taufe vom „Versucher“ auf einen Berg geführt wird. Der Teufel legt ihm die Welt zu Füßen und will ihn mit guten Worten der Bibel locken (Mt. 4). Jesus widersteht. Danach geht er los, sam-

melt Jünger um sich und beginnt zu predigen. Diese Geschichte erzählt davon, dass Jesus Zeit braucht, um zu wachsen. Er muss sich erst mit dem Bösen auseinandersetzen und in (seine) Abgründe geschaut haben, um wirklich ganz bei den Menschen zu sein.

Vielleicht hilft es bei der Unterscheidung von Gut und Böse, nach der Richtung zu fragen, in die etwas geht:

Wohin will Gott mich führen? Was will er mir zeigen? Wozu kann es dienen?

Manchmal findet sich eine Antwort erst viel später. Es ist, als müssten wir in die Antwort hineinwachsen. Oft erweisen sich im Leben die Wege, die uns an den Abgrund führen als die, die uns eine neue Klarheit zeigen und tieferes Verstehen möglich machen.

„Wer weiß, wozu es gut ist!“, sagen die Alten und wissen, dass nicht alle Fragen eine Antwort finden.

### **Prüft aber alles...**

Das sind wenige Worte für eine Übung, die es in sich hat.

Es braucht Kraft, sich dem eigenen Leben zu stellen und Neugier, sich auf den Weg zu machen - auf eine Reise zu mir selbst.

Dazu gehört die Aufmerksamkeit für das eigene „Bauch“-Gefühl. Der eigene Körper signalisiert uns sehr schnell, wenn etwas gut ist oder wenn etwas stört. Oft sind es rationale Argumente, mit denen wir das erste Gefühl verdrängen und Entscheidungen treffen.

Das kann in einem Moment richtig und hilfreich sein. Auf Dauer schadet es mir selbst und meinem Gegenüber. Wer es gewohnt ist, rationale Entscheidungen zu treffen, sollte das nächste Mal auf das erste Gefühl zu einer Sache achten, es bewusst wahrnehmen.

Manchmal geht das nicht alleine. Da brauche ich jemanden, der mir hilft, meinen eigenen Bedürfnissen und Gefühlen auf die Spur zu kommen.

Vor allem braucht es Mut und Gelassenheit auszuhalten, dass die Frage: „War es gut?“, nicht gleich eine Antwort findet. Es braucht seine Zeit.

### **...und das Gute behaltet.**

Immer wieder ist es ein großes Glück zu erzählen, wenn du entdeckst, wieviel Gutes es in deinem Leben gibt, was dich dankbar sein lässt oder fröhlich. Gerade hast du deine Frau gesehen und gedacht: „Wie gut, dass wir uns haben.“

Wie gut – wenn du schweigen kannst oder reden – so wie du es brauchst.

Wie gut, wenn du weißt, was Liebe ist.

Was für ein Segen, wenn du Kraft findest aufzustehen und für das Gute einzutreten.

Wenn dich die Sehnsucht nach Gerechtigkeit und Frieden umtreibt.

### **Prüft aber alles und das Gute behaltet.**

Das sind wenige einfache Worte, die uns in Bewegung halten.

Mit ihnen schickt uns Paulus auf den Weg.

Immer wieder neu.

Denn das ist ein Weg ins Leben.



„Das ‚Gute‘ ist schon da. Bewahre es dir.“

*Schaue dich um in deinem Leben ... was siehst du?*

*Horche in dich ... was hörst du?*

*Nimm wahr und ... an.*

# IMPULSE

## Dem Geist Raum geben

### *Selbst-Gespräch über das Geschenk der Freiheit*

DR. JÜRGEN DANIELOWSKI

Bei der Rasur der Blick in den Spiegel und die wenig überraschende Einsicht: Du wirst älter. Nein, Widerspruch! Der Geist in mir, der weht, wo er will, fordert sogleich Verzicht auf den Komparativ; der relativiert und beschönigt nur. Nicht älter, alt bist du geworden; das ist die Wahrheit. Deine Sehkraft lässt dich im Stich; der körperliche Schwung ist dahin. Dennoch bitte keine Larmoyanz! Frag dich: Was ist in dieser Situation gut für dich? Haus und Garten aufgeben. Von 150 auf 80 Quadratmeter runter. Bücherregale, die dich umstellen, lichten. Nichts festhalten, abgeben, Weniges behalten. Statt Rückzug aufs Altenteil in die Offensive gehen. Sich von Altem trennen und neu durchstarten in den letzten Lebensabschnitt hinein. Das erleichtert, das befreit, das gibt Perspektive.

Aber ist das, was für mich gut ist, auch gut für den Menschen an meiner Seite? „Das Gute“ ist ja eine höchst individuelle Sache. Und keineswegs eindeutig. „Quadratisch. Praktisch. Gut.“ – das gibt es nur bei Schokolade. Im wirklichen Leben liegt das Gute nicht so handlich griffbereit. Es erweist sich erst im Nachhinein, was gut und richtig war. Davor beginnt das Wagnis. Setz nicht auf Sicherheit, sondern auf Risiko! Es wird gut werden! Werden, weil es Zeit braucht, weil es reifen muss – wie in

einem Gärungsprozess. In Geduld und Zuversicht. Das wird nur gemeinsam gelingen. Ein Jahr gemeinsamen Überlegens, Suchens, Erkundens. Dann zeichnen sich Konturen ab. Dann sehen wir klar und können die Richtung einschlagen.

„Das Gute behaltet...“ – Kann mir, kann uns ein Thessalonicherbrief dabei helfen? Wenn schon, dann gehört der Vorsatz dazu. Unbedingt! „Prüft aber alles! Was gut ist, nehmt an!“ Das Prüfprinzip wende ich sogleich an – gegen dich, lieber Paulus. Dein anscheinend fertiges Weltbild behagt mir gar nicht. Dein Gottesbild, deine Alltagsmoral, dein Paternalismus – unattraktiv; wähle ich ab. Aber die Forderung „Löscht den Geist nicht aus!“ akzeptiere ich. Und das Auswahlprinzip. Beides ermächtigt zum Selberdenken. Vielleicht nicht paulinisch, aber auf jeden Fall kantianisch: „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“

Wie bestellt fällt mir ein Artikel von Wolf Lotter (nicht Luther) in die Hände mit dem Titel „Selbständig ist nicht unanständig“, eine Kritik an der schön klingenden Rolle, die uns die Mit-Gesellschaft zuweist. Mit-Arbeiter dürfen wir sein, Mit-Glieder, Mit-Bewohner, Mit-Helfer – klingt nach christlichem Gemein-sinn, nach gesellschaftlicher Teilhabe, aber

leider auch nach Anhängsel, nach Mitläufertum. „Wer mitmacht, tut, was andere ihm sagen, und kommt auf keine eigenen – also „dummen“ – Gedanken.“ Wer mitmacht, gehört dazu, lässt sich einplanen und kontrollieren. Parteien, Kirchen, Gewerkschaften sind große Mitmach- und Einbindeagenturen. Gewiss, sie setzen schöpferische Energien für ehrenamtliches Engagement frei. Aber fördern sie auch die Selbstständigkeit? Tragen sie zur Emanzipation des Einzelnen bei? Wolf Lotter bezweifelt das. „Es ist höchste Zeit, dass man sich von der Leitkultur der Unselbstständigkeit trennt.“ Persönlichen Frei-Raum brauchen wir, um selbstbestimmt zu leben. Paulus, ich mache dich zu einem Mit-Arbeiter der Aufklärung, ob es dir gefällt oder nicht. Du

willst dem Geist Raum geben und dem kritischen Prüfen. Genau wie Immanuel Kant: „Der kritische Weg ist allein noch offen.“ Auch wenn Du den Heiligen Geist meintest – heraus kamen der Geist der Freiheit und die kritische Vernunft. Das Gute – scheint mir – ist gar keine „Sache“, kein bestimmtes Ergebnis, nicht die einzelne Tat. Gut im Sinne Kants ist allein der innere Grund: das Geschenk der Freiheit – und die Entschlossenheit, verantwortungsvoll zu leben. Gut ist es also für uns, der Vernunft zu folgen und neuen Frei-Raum zu erkunden. Wir warten nicht ab, bis die Zeit gegen uns arbeitet, sondern werden selber und beizeiten aktiv. Ein Gewinn an Autonomie. Ich schaue in den Spiegel: Ja, ja, Du bist alt geworden, aber nicht zu alt, um mehr Freiheit zu wagen. Ach, wie gut!

## Die Ewigkeit hat noch Zeit

*Bis zum Schluss beweglich und aufmerksam bleiben - Persönliche Gedanken*

LUTZ JASTRAM

Das waren große Worte. Sogar in der Kirchenzeitung standen sie. Was werden Sie nun machen?“, fragte mich die Redakteurin. „Ich bereite mich auf die Ewigkeit vor“, habe ich vor etwa sieben Jahren gesagt, als ich in den vorzeitigen Ruhestand ging. Schnell gesagt, aber wie macht man das? Jetzt mehr beten, Bibel lesen, frommer werden? Das will ich eigentlich nicht. Eigentlich möchte ich die Ewigkeit und das Altern mit gesundheitlichen Einschränkungen noch weit von mir weg schieben.

Nein, noch nicht an das Ende denken. Aber die Zeit wird enger. Ich bin in den letzten Jahren viel gereist. Aber ich weiß auch, dass ich nicht mehr überall hin reisen will und kann. Ich will nicht mehr andere Kontinente besuchen, ich beschränke mich auf Europa und reise auch gerne in Deutschland. Mein schönstes Reiseziel ist schon seit Jahren Graal-Müritz an der Ostsee. Da kann ich mich gut erholen. Und ich weiß: Um mich in schöner Landschaft zu erholen, brauche ich



nicht aus Mecklenburg-Vorpommern wegfahren. Ich möchte noch lange Schönes erleben – möglichst gesund und beweglich bleiben, auf eigenen Füßen stehen, unabhängig sein, schöne Landstriche entdecken, ins Theater und in Konzerte gehen, mit aufgeschlossenen Menschen in gemütlichen Runden sitzen und angeregte Gespräche führen. Und natürlich auch etwas für andere Menschen tun – weiter ins Hospiz gehen, Sterbende begleiten und in Gemeinden vertretungsweise Gottesdienste feiern. Rundum sozusagen an Leib und Geist und Seele beweglich und aufmerksam bleiben und bewegt werden von den Geschehnissen in der Welt und vom Leben und den Erfahrungen anderer Menschen. Sozusagen leben und leben lassen und lebendig bleiben.

Die Ewigkeit hat also noch Zeit und das vorausgehende Sterben-Müssen erst recht? Mitnichten! Die Zeit wird enger und laufend lese ich Todesanzeigen von Menschen meines Jahrgangs oder jünger. Also wie kann ich mich auf die Ewigkeit vorbereiten? Ich möchte nicht verdrängen, sondern mit und angesichts der Ewigkeit leben. Ewigkeit ist für mich eine hoffnungsvolle Begleiterin meines Lebens und ein hohes Gut. Ewigkeit schenkt Kontinuität. Ewigkeit ist keine unendliche Quantität auf einem Zeitstrahl, die irgendwann einmal sein wird. Ewigkeit ist dieselbe, die war und ist und sein wird.

Ewigkeit ist wie Gott, von dem ich komme und der mich begleitet ein Leben und ein Sterben lang und zu dem ich gehe und bleiben werde und zu

Hause sein werde. Ewigkeit ist Qualität. Die Nähe Gottes in meinem Leben und Sterben und Auferstehen. Mein Glaube hält diese Hoffnung in mir wach. Und darum werde ich diese Hoffnung auch gerne und fröhlich trainieren. Wie? Im Feiern von schönen Gottesdiensten, im Hören auf das Wort Gottes, im Gebet, im Gespräch mit Christen und Nichtchristen und im Tun des Guten, soweit ich dafür die Kraft und die Einsicht habe.

Im Glauben beweglich bleiben. Dieses Gut soll in mir stark werden, das will ich pflegen und behalten. Da merke ich: Ich habe ja doch schon seit langer Zeit damit angefangen, die Ewigkeit in meinem Leben zu entdecken und mich immer wieder auf sie einzulassen und mich auf sie vorzubereiten. Gewiss im Glauben, aber auch ganz praktisch: Ich habe mich befreit von allen Dingen, die ich nicht mehr brauche. Von Möbeln und Büchern und Klamotten und mir eine Wohnung genommen, die sehr schön, aber nur noch halb so groß ist. Und die Zeit, die ich dadurch gewinne, wenn ich mich nicht mehr mit belastenden Dingen umgebe, die ich sowieso nicht dringend zum Leben brauche, kommt mir und anderen Menschen zugute.

Ich behalte das Gute, das ich brauche, und bleibe somit unabhängiger und beweglich. Gott schenke es mir, dass ich weiterhin fröhlich leben darf und eines Tages getröstet sterben, wenn er mich ruft.

## Wertvolles sammeln wie Perlen

*Wendungen und Veränderungen machen das Leben reich – trotzdem suchen wir nach Stabilität*

OLIVER TÖNSHOFF:

Vor einiger Zeit war ich mit meinem Sohn in der Stadt unterwegs und auf unserem Weg an einer Stelle vorbei gekommen, wo ich vor Jahren einmal gearbeitet hatte. Ich erzählte ihm davon. So kamen wir ins Gespräch über meinen beruflichen Werdegang und mein Sohn hörte interessiert, aber auch erstaunt zu, denn das war eine ganze Menge an verschiedenen Tätigkeiten bei unterschiedlichen Unternehmen.

So bin selbst darüber ins Nachdenken gekommen, was ich so alles im Leben gemacht habe. Als Jugendlicher dachte ich, dass man halt einen Beruf erlernt und dann arbeitet – bis man irgendwann einmal das Rentenalter erreicht und aufhört. Immerhin hatte mein Vater einen einzigen Arbeitgeber in seinem ganzen Leben. Bei dem Gedanken an diese Vorstellungen von damals musste ich schmunzeln, denn mein Weg verlief in Wirklichkeit so ganz anders, als ich es mir damals gedacht hatte.

Nun bin ich kein Mensch, der große Veränderungen mag, wirklich nicht. Ich denke sogar, dass mein Leben in den Augen anderer ziemlich langweilig erscheinen würde, weil es gleichmäßig und unspektakulär verläuft. Und doch, wenn ich zurück blicke, erkenne ich, dass es viele Wendungen und Veränderungen gab, manche, die

zunächst ganz klein aussahen und dann große Auswirkungen hatten. Dabei meine ich nicht nur meinen beruflichen Weg, sondern auch die Bereiche meines privaten und gemeindlichen Lebens.

Da stelle ich fest, dass ich bei allen Veränderungen, die auf mich zukamen, immer nach dem gesucht habe, was unveränderlich bleibt, so dass ich mich daran festhalten könnte. In der Absicht, dass meine Seele – die ja bekanntlich zu Fuß geht, selbst wenn wir mit dem Düsenjet fliegen – nicht auf der Strecke bleibt. Ja, manchmal beschlich mich sogar Angst und nagten Zweifel an mir, z.B. vor einem Umzug oder einem Stellenwechsel. Die Frage, ob ich das schaffen würde, was da auf mich zu kommt und zu was ich mich da entschlossen habe, zehrte manchmal hart an mir. Und ich versuchte immer, doch der gleiche zu bleiben, Stabilität in meinem Leben zu wahren – für mich selbst und meine Kinder.

Eines habe ich in Jahren gelernt: dass es immer Veränderung gab und geben wird, immer wieder Neues, zuvor noch nie Gedachtes, auf mich zukommt. Und ich habe mit den Jahren gelernt, in alldem innerlich gelassen zu bleiben und mich selbst nicht zu verbiegen. Heute habe ich sogar etwas Angst davor, dass sich eines Tages nichts mehr ändern könnte, denn das würde bedeuten,

dass ich die Hoffnung aufgegeben hätte. Deshalb bin ich jetzt ganz anders eingestellt dazu und die Neugier überwiegt, was kommen wird und wie ich die Herausforderungen, die das Leben an mich stellt, meistern werde.

Ich weiß, dass ich auf all meinen Wegen, egal ob beruflich, privat und familiär, aber auch in meinem Glauben, niemals allein gehen werde. Ich habe die Gespräche mit Freunden und Geschwistern schätzen gelernt. Sie bringen mich weiter in dem wie ich über mich und mein Leben denken kann und bringen mich auf Lösungen für Probleme, die mir zu groß erscheinen als dass ich sie alleine bewältigen könnte.

Mein Leben gleicht den Windungen eines Labyrinths mit vielen Abzweigungen und den fortwährend nötigen Entscheidungen. Manchmal fallen sie mir schwer, wenn ich ahne, wie groß die Konsequenzen sein werden, die diese Entscheidungen mit sich bringen, aber ich weiß und vertraue, dass ich innerlich wie auch äußerlich über genügend Beweglichkeit verfüge, mich den Anforderungen zu stellen und daran zu wachsen.

Ich hoffe in alledem, dass mir nicht die Puste ausgeht und mich meine Kraft nicht verlässt und ich die Hoffnung nicht verliere. Das ist der Kern des Ganzen, denn ich weiß, dass Gott ein Gott ist, der Wege geht – mit mir und den Menschen um mich herum. Und darin ist er beständig und verlässlich. Ich weiß mich geborgen in seiner Liebe,

Barmherzigkeit und Treue. Wenn mir nachts Probleme den Schlaf rauben, dann flüchte ich mich wie David, als er von Saul verfolgt wurde, zu Gott und suche Trost und Frieden für meine Gedanken und meine Gefühle. Dann wehre ich mich gegen Ängste, die mich hinterrücks überfallen und zu überwältigen versuchen.

In all den Stürmen, denen ich standhalten muss, blicke ich auf den Weg, der hinter mir liegt. Und ich erkenne, dass ich bei allen Schwierigkeiten immer etwas Positives behalten und mitnehmen konnte und wenn es auch noch so gering oder klein war. Und dies hat mich wachsen lassen und weiter gebracht, es hat in mir sich zusammengefügt zu einem großen Puzzle, das einmal mein Lebensbild sein wird, wenn ich am Ziel ankomme. Und ich habe gelernt, diesen auf den ersten Blick klein erscheinenden Dingen großen Wert beizumessen. Sie in Dankbarkeit zu bewahren, ist mir wichtig. Denn es sind die guten Dinge, die ich behalten will, die Gott mir schenkt und die mein Leben so viel mehr ausmachen, als alles andere, was ich im Laufe der Zeit an schlimmen Dingen in meinen Erinnerungen verblassen sehe.

Diese wertvollen Dinge sind die Eigenschaften, die mich ausmachen: die Liebe zu mir, meinen Kindern und vielen Menschen, die mir wichtig sind; die Treue in den Dingen, die mir von Gott anvertraut wurden; Barmherzigkeit im Umgang mit mir selbst und den Menschen, die ich liebe; ein weites Herz im Umgang mit den großen Fra-

gen des Lebens; Zuversicht im Hinblick auf die Sinnhaftigkeit meines Lebens und das von anderen Menschen; Dankbarkeit im Umgang mit den materiellen Dingen; ein gesundes Maß an Skepsis gegenüber Moden und allem, was als neu und hip daher kommt; innere Gelassenheit im Umgang mit Stress und Hektik im Beruf und den Anforderungen, die andere an mich stellen; Humor zu bewahren selbst in dünnen Zeiten; Kreativität im Denken zu üben; Mut zur Initiative an den richtigen Stellen anzubringen. Ach, es sind noch so viele mehr.

Ich sammle diese Eigenschaften wie Perlen in einem Kästchen, denn ich weiß, dass sie gut und

wertvoll sind und wichtig für mein Leben. Es sind diese unsichtbaren Perlen, die einen Schatz bilden, den mir niemand nehmen kann und der in aller Zerbrechlichkeit des Augenblicks bleibt, auch wenn niemand ihn sehen kann.

Mein Leben ist spannend und ich wachse ständig über mich hinaus. Es bleibt spannend und die Veränderung möge bleiben. Ich werde weiter die guten Dinge sammeln und die weniger guten einfach hinter mir lassen. Und mich an meinem kleinen unsichtbaren Schatz erfreuen, den Gott in mir wachsen lässt. Er ist groß genug, meinen Kindern davon abzugeben, in der Hoffnung, dass auch sie ihren Weg ins Leben finden mögen.

## **Es braucht das Wort und die Tat**

*Allgemeine Verunsicherung – ein systemischer Blick auf Familie, Kirche und Diakonie*

FRANK HUNGER

Systemisch betrachtet bringt jede Veränderung einer Person in einem System auch eine Veränderung für alle weiteren Personen im System mit sich. Betrachtet man eine Familie beispielhaft als System, so führt die veränderte Rolle der Frau/der Mutter gleichsam zu einer veränderten Rolle des Mannes/des Vaters, ebenso betrifft es dann auch die heranwachsenden Kinder. Letztere werden nicht zuletzt durch das Erleben in der Familie auch auf ein Leben als spätere Frau/Mutter wie späteren Mann/Vater vorbereitet oder auch nicht recht vorbereitet. Ausgehend vom

Beispiel der Familie, lassen sich weitere Bilder für Systeme finden, in denen wir uns als Männer (wie Frauen) bewegen.

Wie komme ich auf solche Gedanken, die ja nicht neu sind oder allein meine sind? All dies begegnet mir in meinen Bewegungen, sowohl in meinen beruflich-diakonischen wie privat-diakonischen Kontexten. Diese Bewegungen wie auch andere Bewegungen, vollzogen durch Austausch, Fortbildung oder Lektüre haben mir erst einen systemischen Blick eröffnet, der viele Jahre gar

nicht meiner war. Dieser Blick hat mich erkennen lassen, dass wir es zunehmend mit einem „verunsicherten Mann“ zu tun haben, auch in Bewegung mit mir selbst bin ich einem solchen begegnet.

„Mehr Männer in Kita's“, so lautet ein Slogan, den ich als bewussten oder unbewussten Reflex auf diese – meine – Wahrnehmung erlebe, zumindest dieses so deute. Sind aber heranwachsende Männer, die mit 16 oder 17 oder 18 Jahren Erzieher oder Psychologen werden wollen, sprich in diesem Alter einen helfenden Beruf ergreifen wollen, die Männer, die der Slogan meint? Ich war so einer, bin so einer. Ein väterlicher Freund sagte einmal zu mir: "Du hast Dir die Soziale Arbeit vielleicht ausgesucht, um mit Deiner eigenen Schwachheit klarzukommen." – so nach dem uneingestandenem Motto: 'Such dir Schwächere, dann wird dir (soziale) Achtung durch die Außenwelt entgegengebracht.

Ich erlebe Jungen, die in den Zerrissenheiten unserer Beziehungswelt ohne männliche Rollen(vor)bilder aufwachsen, in der Häuslichkeit, dann bei der Tagesmutter, in der Krippe wie im Kindergarten, dann sich fortsetzend in der Grundschule, und vor allem durch weibliche Rollen(vor)bilder Frauen geprägt werden.

Bin ich in diesen Lebensweltbezügen angelangt, da merke ich, Beweglich Bleiben allein hilft mir nicht. Ich möchte auch nicht Antworten alleine

finden. Wo sind die Schwestern und Brüder, mit denen ich diese Gedanken teilen kann, wer hilft mir in meinen Zerrissenheiten, kann ich anderen in ihren helfen oder begleiten? Wie komme ich zu neuen Sichtweisen? Letztlich, wo finde ich die Kontexte, die mich in meinem Leben in Familie, in Kirche und ihrer Diakonie, im Freundes- und Bekanntenkreis, wie in meinen gesamtgesellschaftlichen Kontexten abholen, auffangen, stärken und mich wieder neu gehen lassen?

Ich komme zwangsläufig zurück auf die Bibel, in diesem Falle auf Paulus, auf sein Wort auch an uns heute: Das Gute aber behaltet. Von daher ist die Bibel für mich nicht nur ein Buch des (meines) Glaubens, es ist für mich auch ein zutiefst therapeutisches Buch, nicht zuallererst aus dem Blickwinkel von Krankheit her gesehen, nein aus dem Blickwinkel von Stärkung, Ermutigung und Wegweisung. Denn die Bibel zeigt uns auf, dass der Mensch als solcher (ob als Frau oder Mann) mit seinen Sehnsüchten, Bedürfnissen, Fehlern und Voll- wie Unvollkommenheiten bereits erkannt wie beschrieben ist. Hier finde ich auch die Antworten, wie ich mit meinen Schattenseiten klarkommen, leben kann, wohin mit eigener Schuld und eigenem Versagen, wenn ich mich nicht selbst annehmen kann, wenn ich alles in die Nächstenliebe tue, mich selbst jedoch nicht annehme oder nicht (noch nicht) annehmen kann...

Wie wunderbar, auf der Bewegung durch das Leben vielleicht den Punkt dann doch zu erreichen,

zu sagen, ich mag mich. Befreiend, im beruflichen wie persönlichen Wirken, dann anderen auch befreit der oder die Nächste zu sein, ohne die übergroße Erwartungshaltung zu haben, etwas dafür auch zurückbekommen zu müssen. Mein Selbst hängt letztlich davon mehr ab als mein Selbst in mir, in Beziehung zu sein, zu dem was größer ist als mein eigenes Ich, in meiner Gottesbeziehung, die ich dann in Gemeinschaft mit anderen teile und sie so noch reichhaltiger wird. Vielleicht die lutherische Verheißung – für mich – von der Freiheit eines jeden Christenmenschen, oder wenn er sagt: Ein Christenmensch möge eines Jedermann Diener sein, aber eines niemanden Knecht...

Wie wollen wir das *Gute aber behalten, wenn wir nicht Beweglich bleiben*, um zu schauen und zu erfahren, was es da noch so alles gibt, egal wie sehr es unser Herz erfreut oder betrübt. Nur wer anknüpft, dem kann auch aufgetan werden. Nur wer sucht, um zu finden, kann tatsächlich auch werden. Ich habe die Hoffnung wie den festen Glauben, dass wir letztlich durch solche Bewegungen im Abgleich mit den biblischen Worten das Gute tatsächlich erst richtig erkennen, wir werden es dann auch behalten, weil wir durch eigene Erfahrung den Wert erkennen. Von daher braucht es das Wort (Gute) und die Tat (Bewegung), anderenfalls würde unsere Kirche die Erde und unsere Diakonie den Himmel verlieren.

### Es riecht nach 70er-Jahre-Postern

#### „Das Gute aber bewahret“ als Motto für die Kirche der Zukunft?

ANDREAS WANDTKE-GROHMANN

Kirche ist konservativ. Immer gewesen. „Verlässlich und bewahrend“, könnte man sagen. „Rückwärtsgewandt und unbeweglich“ wäre genau so richtig. Ist das nun etwas Gutes oder Schlechtes?

Für diesen bewahrenden Geist kann man viele Gründe anführen. Das Bibelzitat ist ein Beleg: „Behaltet das Gute, das Ihr habt!“ – so könnte man das verstehen. Wobei das Gute dann für die Erscheinungsform der Kirche steht, in der man selber groß geworden ist. Darum sieht es in vielen Gemeindehäusern noch immer aus wie frü-

her. Es riecht manchmal auch so: nach 70er-Jahre-Postern, handbeklebten Stumpenkerzen und trockenen Keksen. Okay: manchmal auch nach dem Besten aus den 80ern und 90ern. Alles mit herzensgutem Bemühen und ehrenamtlichem Eifer und einer spürbaren Schwäche, sich von Verblasstem zu trennen. Hier wird alles ehemals Schöne, Gute und Wahre konserviert, hier wird nichts mehr verändert.

Die Jungen finden das häufig unerträglich: das Kirchliche ist ihnen oberpeinlich. Jeder Gottes-

dienst eine Zumutung: die Musik, das Gerede, die Mienen, alles no-go. Da braucht man gar nicht erst mit der Bibel anfangen oder mit der Hilfe für Flüchtlinge oder Menschen mit Behinderungen – it's the atmosphere, stupid! In der Kirchenluft kriegen die Kids Pickel...

Also sagen da die Klugen: „Wir müssen den zeitlosen Kern unserer Botschaft in ein modernes Gewand einkleiden. Die jungen Menschen brauchen heute eine etwas andere Verpackung. Das ist ja auch verständlich, ging uns ja auch so: Wir sind ja auch einmal jung gewesen...“ Theologie wird dann Verpackungswissenschaft: und alles wird so viel hübsch-bunter als vorher. Pastoren versuchen, wie Talkmaster auszusehen. Man imitiert Gospelgesang mit Hüftschwung. Ist zwar manchmal anstrengend, bringt aber auch Spaß. Aber glaubt man uns das? Ist das „authentisch“?

Ich meine: „Leute, entspannt Euch mal!“ Niemand entkommt seinem kulturellen Milieu. Das Wort hatte aber ursprünglich einmal etwas mit der eigenen „Mitte“ zu tun: Wie ich mir meine Wohnung einrichte, das entspricht meiner Seele: damit sie ein Gehäuse bekommt, das sie behaust. Wie ich mich kleide, wie ich auftrete auf der Bühne des Alltags, das ist auch eine Inszenierung des Inneren. Und das ist alles erst einmal gut so und letztlich unvermeidlich. Man kann aber bewusst damit umgehen.

Dazu gehört auch, dass man ab und zu in den Spiegel schaut und sich vorstellt, wie einen wohl

die anderen sehen. Wie ich wohl von außen wahrgenommen werde? „Was die anderen von mir denken“ – das ist weder verklärendes Gesetz noch scheißegal. Es gehört zum sozialen Wesen dazu, sich dessen bewusst zu werden. Also dazu, dass wir Wesen sind, die neugierig sind darauf, wie die anderen wohl in ihrem Inneren so sind. Was erzählt mir Dein Äußeres über dein Herz?

Unser christlicher „Kern“ ist nicht einfach willkürlich neu zu verpacken, wenn man nicht „wie verkleidet“ aussehen will. Und doch: das Äußere ist weder Panzer noch Gefängnis. Es verhindert nicht, sich auch mit Menschen gut zu verstehen, die anders aussehen. Die eine ganz andere Geschichte haben, eine andere Perspektive, andere Vorlieben und Abneigungen.

Wir leben durchaus nicht alle in Schachteln, die die Fremden ausschließen und die Gleichartigen zusammenpferchen: living in a box... Gerade da, wo wir uns der Begegnung mit dem Anderen aussetzen, da wird es spürbar: GEIST. Geist ist der Funke, der überspringen kann, wenn man Platz hat zwischen einander. Es setzt Unterscheidung und Zuneigung voraus, Differenz ohne Trennung, Zuwendung in polarer Spannung.

Begegnung heißt: sich aufs Spiel zu setzen. Begegnung von einander fremden Menschen ist richtig aufregend, weil sich darin neu zeigt, was „zwischen uns ist“. Etwas entsteht, das mehr ist als die Summe von zwei Innenwelten. Und das

keinem von uns gehört. Und dies ist beweglich, dynamisch – wie DYNAMIS ja das griechische Wort ist für die KRAFT DES GEISTES. Und da weiß man nicht, wo das noch hinführt. In eine offene Zukunft, die nicht nur eine Verlängerung der Vergangenheit ist.

Das Christentum ist aus Begegnung entstanden. Ursprünglich aus der Begegnung mit dem Auferstandenen im GEIST. Aus der Erfahrung, in dieser Begegnung aus dem Gefängnis von Angst, Scham und Schuld heraustreten zu können. Geheilt zu werden, auch wenn noch nicht alles heil ist. Befreit zu werden, auch wenn die Angstmacher noch mächtig sind. Sich aufzurichten in einer Würde, die nicht gedeckt ist durch Verdienste. Neu zu Atem zu kommen und zu Stimme und zum Hören und Tun.

Weil das so war, hat es über Grenzen hinaus geführt. Der Auferstandene war nicht im Bereich der jüdischen Religion, Kultur und Sprache fest zu halten. Plötzlich gab es Christenleute, die nicht zuerst Teil einer jüdischen Gemeinde waren. Die Griechisch sprachen und der damaligen globalisierten hellenistischen Welt angehörten. Wie konnte das passieren? Man weiß es nicht so ganz genau. Vermutlich gab es einen Niedergang der Plausibilität der offiziellen Kulte. Die jüdische Religion galt als ethisch hochstehend und der Monotheismus als philosophisch einleuchtend. Die Message der jüdischen Dissidenten mit ihrem tempelkritischen Rabbi Jesus klang menschenfreundlich auch für heidnische Ohren. Die

Bedingungen waren gut – und doch ist das keine hinreichende Erklärung für den Funken, der übersprang.

Der Funke war der Geist des Auferstandenen selbst, der sich einfach nicht an Regeln hielt – so haben es die Christenleute selber verstanden. Ein GEIST, der sich mitteilt in Bewegungen, in Charismen, Ekstasen, Prophetien, Heilungen, Befreiungen. Die von ihm ergriffen wurden, gerieten außer sich und aus ihren Schachteln heraus und über die Grenzziehungen hinaus. „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus“, so schreibt Paulus das auf (Galater, 3,28), was im Schwellenraum des christlichen Gottesdienstes zu erleben war.

Paulus selbst wurde über sich hinaus gebracht: zu einer Umwertung aller Werte. Und das, was ihm heilig gewesen war, stand ihm plötzlich im Wege: der Weg der Thora. Den Gesetzeseifer sah er an als ein Mittel, die eigene Gerechtigkeit aufzurichten als Bollwerk gegen die geschenkte Gnade (Römer 10,2f.). Gott wahrzunehmen in dem gekreuzigten und auferstandenen Christus, das erweist die traditionelle Religion als etwas, was im Prinzip schon überwunden ist. Mehr noch: der Christus bezieht diejenigen ein, die sich auf ihn beziehen, in eine Dynamik, mit ihm zu sterben und aufzuerstehen.

Der Glaube einer jüdischen Splittergruppe erweist sich darin als übersetzbar in die Bild- und



Ritualwelt einer hellenistischen Mysterien-Initiation. Es lohnt sich, dazu das Buch von Christian Strecker zu lesen mit dem Titel „Die liminale Theologie des Paulus“. Da ist nicht mehr ein ewiger unwandelbarer Kern, welcher sich dann in ein neues zielgruppenadäquates Äußeres verpacken ließe. In diesem Übersetzen des Glaubens in neue Horizonte stirbt der „Christus nach dem Fleisch“, um als Christus nach dem Geist wieder aufzuerstehen: „Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.“ (2. Kor. 5,17).

Im Neuen Testament ist das Evangelium nur in einem Neben- und Miteinander verschiedener Theologien gegeben, die einander sogar widersprechen. Die Übersetzung der Botschaft in unterschiedliche Kontexte ist nicht konfliktfrei gewesen und wird es vermutlich auch nie sein. Diese Vielstimmigkeit ist selber ein wichtiges Merkmal des Geistes, der im Feld polarer Spannungen oszilliert. Nicht Eindeutigkeit ist das Kriterium der Wahrheit, sondern die Reichweite der Pole, die einbezogen werden.

In dieser Geistesfreiheit schreibt Paulus im 1. Thessalonicherbrief: „Prüft alles, das Gute aber behaltet.“ (5, 21). So lautet der Anfangssatz nämlich vollständig. Und ist Ausdruck der Angstfreiheit des christlichen Glaubens. Wir sind nicht umgeben von einer feindlichen, dämonischen Welt. Alles um uns herum ist Gottes Schöpfung, ist Raum der möglichen Begegnung im Geist

Gottes. Alles kann „Unseres“ werden, kann Gottesgeist vermitteln.

Was kann man nun daraus lernen? Es gibt kein Christentum, das nicht irgendwie entkulturiert wäre – und keines, das ganz darin aufgehen würde: Das Christliche ist immer verleiblicht, ohne dass „Schöpfungsordnungen“ dann das Bestimmende wären: „obwohl wir im Fleisch wandeln, kämpfen wir doch nicht auf fleischliche Weise (2. Korinther 10, 3), schreibt Paulus. Diese Unterscheidung von „en sarki“ und „kata sarka“ ist wichtig für eine kultursensible Theologie.

Eine Enkulturation („en sarki“) in einem bürgerlichen Bildungsmilieu in Deutschland war kein „Fehler“ – die Gefangenschaft darin schon. Religion will gelebt werden, und leben tun wir leiblich in unserer Zeit und unserem jeweiligen Raum. Und doch kann einem dieses „Milieu“ zum „Gesetz“ („kata sarka“) werden: Es geschieht dann eine Verwechslung von Evangelium und Kultur. Das lässt die vertrocknen, die drinnen hocken in einer Box der konservierenden Gleichförmigkeit, und sperrt die aus, die anders fühlen, denken, leben und glauben.

„Vermittlung“ bedeutet dann eben gerade nicht, dass ein unwandelbarer „essentieller“ Kern von den verschiedenen Einkleidungen zu abstrahieren und neu zu übersetzen wäre. Vielmehr sind die Lebensformen des Christlichen selber schon Übersetzungen, in denen jeweils das Ganze aufs

Spiel gesetzt worden ist – und wieder neu zu riskieren ist in Begegnungen, in jeweils einem Sterben und Auferstehen: Um das „kata pneuma“ zu gewinnen: für uns, „die wir nun nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist.“ (Römer 8, 4).

„Auszug“ aus der Gefangenschaft im kirchlichen Milieu, was könnte das konkret heißen? Die Wenigsten sind vollkommen eingeschlossen in einem einzigen Milieu. Die Meisten haben das schon erlebt: dass der Funke überspringt auch in Begegnungen mit ganz anderen Menschen. Nur, dass wir das so selten in Verbindung bringen mit

dem Wirken des Geistes. Das Neue wird sein: mit Gottesgeist zu rechnen in Begegnungen. Eine Theologie, die mit GEIST IN BEGEGNUNG beginnt: als dem Dritten, dem verbindenden Medium zwischen Polen.

Die Kirche gerät aus dem Häuschen, indem Christen sich interessieren für das, was jenseits der Mauern der Kirche und des Gemeindehauses geschieht. Und die sich nicht gottverlassen wähnen, wenn sie in einer Kneipe sind oder auf einem Festival. Offen für den GEIST, der neue Sprachen spricht und Übersetzungen gelingen lässt wie ein Ostergeschehen.



„Heiliger Geist“

*Atem ist Bewegung, ist Leben.  
In ständiger Begegnung mit dem Innen und dem Außen.*

# GEDICHTE GEDANKEN

## Vier Männer im Interview

„Das Gute aber bewahret“ ...

BERNHARD FÜLLE



### **Gibt es für dich eine Situation, von der du sagst: Dieser Moment sollte für immer bleiben?**

Wenn ich tief in meinem Inneren „auf Suche gehe“, gab es in meinem Leben nicht nur einen Moment, den ich für immer „festhalten“ will, der unendlich andauern soll. Zum einen der erste, „bitte-nicht-endende“ Kuss meiner ersten „großen“ Liebe. Oder der Moment bei meiner kirchlichen Trauung, als beim Ringe anstecken das strahlende Sonnenlicht unsere Hände durchflutete. Und jede Geburt meiner drei Töchter wird mir als unvergessliches „ER-lebnis“ ewig in Erinnerung bleiben. Es sind also ganz „kleine, kurze“ Augenblicke, die sich für immer so überwältigend in das Gehirn „einbrennen“. Es gibt weitaus noch mehr von solchen „unvergesslichen“ Momenten und Augenblicken. Das ist das Schöne daran und macht sie so vollkommen. Mein Fazit aus allen:

schau genau hin, lass dich ein, vertrau auf deine Sinne, folge deinem Gefühl und lass dich bedingungslos „treiben“ von deiner Liebe und noch vielmehr von der Liebe und Fürsorge Christi und dem himmlischen Vater.

### **Wo hast du etwas Gutes für dich behalten?**

So wie es die „schönen“ Tage in meinem Leben gibt, so gehören „natürlich“ auch der Verlust, die Trauer, die Verletzungen und die Gewalt zu meinem Leben. Eben,

wie Licht und Schatten zusammen gehören. Wie die zwei Seiten „einer“ Medaille. Es liegt so vieles nicht in unsere „Hand“, mag es Schicksal, Fügung oder Vorsehung heißen. „Es“ geschieht. Und darüber zu „ver“-zweifeln oder zerbrechen, ist fatal und schmerzhaft. Es ist ja auch keine Schande „hinzufallen“. Doch nur wer „liegenbleibt“, hat schon verloren und seine Chance vertan. Darum ist mein Lebens-Motto:

Der schönen Zeiten meines Lebens bewusst werden und den Reichtum meines „göttlichen“ Lebens jeden Tag zu schätzen!

### **Wo bist du festgefahren?**

Vielleicht kennt ihr das auch! Es gibt Situationen, da reagiert „man(n)“ anders als man eigentlich will. Die man so sehr liebt, werden von einem „verletzt“. Ein unangebrachtes böses Wort mit Folgen als Reaktion. Mein impulsives Handeln neigt die

Waagschale ins Negative. Immer wieder versuche ich es besser zu machen. „Das kommt nicht mehr vor“, „das nächste Mal reißt du dich gefälliger zusammen“, „schalt doch zuerst dein Gehirn ein, bevor du handelst“. Und doch geschehen sie. Hier bin ich ziemlich festgefahren. Immer wieder nehme ich mir „ganz fest“ vor, es nicht soweit kommen zu lassen. Ich ertappe mich, meinem egoistischen Verlangen nachzugeben. Bin ich „sündhaft“? Doch als Christ vertraue ich auf die Vergebung als den Weg zur Umkehr. Mache mich nicht zu einem „schlechten“ Kind Gottes. ER hat mir den freien Willen gegeben. Ich brauche mich also nur tiefer, inniger, intensiver auf IHN ein lassen. IHM zu folgen, wie Jesus es beispielhaft uns vorgetan hat. In der Theorie für mich kein Problem – es hapert nur in der Praxis.

### **Wo würdest du gern beweglicher sein?**

Selber beweglich sein – oder etwas in Bewegung bringen. Ich mache täglich Sport, ernähre mich gesund, bin im Gesellschaftsleben aktiv und in meiner Arbeit als Betreuungsassistent in einem Pflegeheim sehr engagiert. Sehr gerne gehe ich auf die Wünsche und Bedürfnisse meiner Patienten für ihren würdevollen Lebensabschnitt ein. Es gibt kein Schema, keine Mustervorlage für die tägliche Arbeit. Vieles geschieht aus der spontanen, nicht planbaren Situation heraus – eben sehr beweglich! Und da gibt es Momente, da „bringe ich was in Bewegung“. Rege dazu an, neue, andere Methoden einzuplanen. Andere Sichtweisen einfließen lassen. Veränderungen zulassen. Aktiv dabei sein. Neue Wege auszuprobieren. Da bin ich sehr gerne Werkzeug Gottes – lebe und setze in Bewegung!

### **Gibt es für dich eine Situation, von der du sagst: Dieser Moment sollte für immer bleiben?**

Da gibt es für mich wohl nicht nur eine Situation. Es gibt zahlreiche Momente, wenn ich beispielsweise Zeit habe, mit meinem kleinen Bruder zu spielen, etwas mit meinen Eltern oder auch Freunden zu unternehmen und man einfach Spaß miteinander hat. Eines Tages werde ich besagte Momente wahrschein-

VINCENT MRAZ



lich vermissen, darum muss ich sie umso mehr auskosten.

Eine Situation beispielsweise, in der alles perfekt zusammen traf, war, als ich die wirklich ersten Schritte meines kleinen Bruders filmen konnte. Ich bin aus Spaß mit meinem neuen Apple-Gerät durch die Wohnung gelaufen und wollte meinen Eltern zeigen, wie toll die Kamera ist, als dann mein Bruder plötzlich das erste Mal einfach aufgestanden ist und mehrere Schritte gelaufen ist. Ich finde es einfach toll, sein Heranwachsen mitzuerleben... Und wenn er

18 Jahre alt wird, kann ich ihm mal alle Videos und Bilder zeigen.

### **Wo hast du etwas Gutes für dich behalten?**

Ich glaube, dass ich überall etwas Gutes für mich behalte. Sei es, wenn ich Fehler in einer Leistungskontrolle mache oder auch in Freundschaften. Das Wichtigste ist nur, diese Fehler einzusehen und nicht aufzugeben.

Vor kurzem war ich auf einer Studienfahrt meines Tutorenkurses, wo ich einen Abend meine beste Freundin auf dem Balkon alleine sitzen gesehen habe. Ich habe in diesem Moment nicht realisiert, dass es ihr nicht sehr gut ging und sie jemanden brauchte, mit dem sie reden konnte. Später war sie dann abgeneigt mir gegenüber und das hat mich wiederum traurig gemacht. Dennoch habe ich genau daraus gelernt, dass man manchmal seinen eigenen Willen und seine eigenen Probleme in den Hintergrund rücken lassen muss, um auch für die Menschen da zu sein, die einem etwas bedeuten. Meistens – und daran erkennt man meiner Meinung nach Freundschaften – wird so eine Geste auch erwidert.

### **Wo bist du „festgefahren“?**

Festgefahren bin ich im „offenen Reden“. Sei es über Gefühle, Probleme oder allgemeine Gedanken. Mir fällt es zum Beispiel schwer, mit einer Person, die ich eventuell sehr mag, über meine Gefühle zu sprechen oder auch über Probleme, wenn es Konflikte gibt. Ich habe irgendwie Angst, fallen gelassen zu werden oder Abneigung zu erfahren.

### **Wo würdest du gern beweglicher sein?**

Ich wäre gerne beweglicher, was die Einsicht betrifft. Sehr oft fällt es mir schwer, etwas einzusehen, weil ich darauf beharre, dass ich Recht habe bzw. im Recht bin.

Da gibt es beispielsweise berühmte Situationen zu Hause, wenn Papa sagt, ich solle nicht erst um Mitternacht von Freunden zurückkommen, da ich nach der Schulwoche auch mal Ruhe bräuchte. Ich bin dabei allerdings der Meinung, dass genau sowas, also mit Freunden treffen und lange Zeit miteinander verbringen, Ruhe oder Erholung für mich darstellt. In diesen Fällen sehe ich es oft nicht ein, vielleicht wirklich mal einen Gang runter zu schalten, wenn ich doch schon mehrere Tage mit Gleichgesinnten verbracht habe.

**Gibt es für dich eine Situation, von der du sagst: Dieser Moment sollte für immer bleiben?**

Als junger Mann habe ich 1977 den Kriegsdienst verweigert. Das war mitten in der Zeit des Kalten Krieges und im Westen, im so genannten Zonenrandgebiet. Wahrscheinlich kann sich das heute niemand vorstellen, dass das und was das in der BRD für ein Spießrutenlaufen war. Geh doch rüber – das war noch das Freundlichste. Und dann die Gerichtsverhandlungen im Kreiswehrrersatzamt.

Da sitzt der 18-jährige unbedarfte fast noch unpolitische Axel, der nicht viel mehr zu sagen hat, als: „In der Bibel heißt es im 5. Gebot Du sollst nicht töten. Das gilt für mich und für jeden Menschen. Da gibt es keine Kompromisse. Und: Bei Jesus geht es um Feindesliebe – wobei ich gar keine Feinde habe. Die Russen allgemein sind genauso wenig meine Feinde, wie die Amis oder Australier.“ Relativ unpolitische Haltung und auch nicht super durchdacht – sozialromantisch eher... Make love not war – das war Lebensgefühl – gut!



So wurde ich als junger Mann dann in zwei Gerichtsverhandlungen politisiert. Daran denke ich nicht gerne, aber: Zur eigenen Haltung zu stehen, obwohl Andere meine Meinung und Haltung verurteilen, das war ein starker Moment. Nicht leicht zwar, zumal mir auch in meinem Ausbildungsbetrieb sehr deutlich gesagt wurde, dass das meiner Karriere schaden könne, aber gut... Solche Momente gibt's im Leben immer mal wieder: Halt den Mund, lauf mit, lass es durchgehen. Auch in der Friedensfrage. Und dem dann nicht nachzugeben, ist wie damals, als der unbedarfte junge Mann vor dem Tisch mit den vier Männern – zwei davon in Uniform – dann gesagt bekam:

Herr Markmann, wir werden Sie als Kriegsdienstverweigerer wohl anerkennen müssen.

Dieser Moment ist es nicht, der für immer bleiben sollte. Aber das Gefühl, mit einer entschiedenen ethischen Haltung einzustehen und danach leben zu können, das war und das ist stark. ....auch wenn es einen manchmal isoliert.

**Wo hast du etwas Gutes für dich behalten?**

Was für eine Frage... Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, dachte wie ein Kind und urteilte wie ein Kind. Als ich ein Mann wurde, legte ich ab, was Kind an mir war.

Jede Entscheidung hat doch einen biografischen Horizont und wir alle können unsere Herkunft und die Zeit, aus der wir kommen, nicht verbergen. Ich weiß, das ist klischeehaft, aber Gutes ist doch nicht zeitlos.

Vor dem Behalten steht doch das Finden, oder Lernen oder Bekommen und oft auch das Verändern. Das geschah bei mir oft durch Versuch und Irrtum, war nicht selten schmerzhaft – für andere



und für mich. ....auch schuldhaft – und im Nachhinein nicht als gut zu benennen. Aber: Abgerechnet wird ja immer zum Schluss – auch bei gelebtem Leben. Und wer weiß da schon vorher, was hinterher gut war? Manches war besser als ich dachte, obwohl ich es gar nicht sehen konnte. Und manches, das in der Situation gut war, war am Ende dann doch nicht gut.... Um auf diese Frage zu antworten, fühle ich mich eigentlich zu jung. Ich versuche es trotzdem mal: Neugierig zu sein, nichts ungeprüft zu glauben, manchmal trotz allem immer noch naiv zu glauben (auch wenn es mich verwundbar macht....), hingucken, nachfragen und anderen offen meine Meinung zumuten. Damit kann ich immer noch gut leben – und das mit der Grundhaltung, verliebt zu sein ins Gelingen. Gut?

### **Wo bist du „festgefahren“?**

Ich nehme „festgefahren“ mal als positives, gutes Wort.

Ich bin festgefahren in der Friedensfrage – viel differenzierter als früher zwar, aber festgelegt.

Und auch bei der Frage nach der Gerechtigkeit bleibe ich dabei, dass der Kapitalismus und das, was wir weltweit als Mainstream erleben, nicht zukunftsfähig ist. Da hat es bislang noch keine tragfähigeren anderen Antworten gegeben, als die unzähligen Geschichten und Worte vom beginnenden Gottesreich.

Vielleicht bin ich mit meiner Entschiedenheit und meiner Parteilichkeit im Sinne der Option für die Armen festgefahren. Dazu hoffe ich dann allerdings, dass ich nicht dogmatisch werde und auch dem Altersstarrsinn entgehen kann.

### **Wo würdest du gern beweglicher sein?**

Mit meinen Händen möchte ich beweglicher sein – ein Musikinstrument spielen.

Insgesamt möchte ich körperlich beweglicher sein: Ich würde zu gern mal wieder einen 100-Meter-Lauf machen können. Möglich wäre es mir, ich weiß. Leider bin ich auch mit Ausreden, etwas nicht zu tun, beweglich. Denn der innere Schweinehund ist oft beweglicher als ich es mir wünschte.

**Gibt es für dich eine Situation, von der du sagst: Dieser Moment sollte für immer bleiben?**

Bei der Frage schießt mir der Song „So soll es sein, so kann es bleiben“ von Adel Tawil in den Kopf. Als Literaturwissenschaftler müsste ich zwar als erstes an Faust denken; auf dem Holzweg sind aber beide, wie ich finde: Der perfekte Moment, der für immer bleiben soll, die Antwort auf alles, das bedeutet doch eigentlich Stillstand, zumindest in unserem irdischen Leben. Beim Schreiben erfüllt mich der Akt an sich oft mehr, als den fertigen Text in der Hand zu halten, denn er hat mir in dem Sinne nichts mehr zu geben, und ich ihm auch nicht.

Das Streben nach dem Fertigwerden – weniger nach dem Fertigsein –, das ist für mich sozusagen das Moment, das immer wieder auftritt und auftreten soll. Streben ist ja irgendwie auch Selbstzweck. Andererseits kann ich eine gewisse Grundmelancholie angesichts dessen nicht leugnen. Da wohnen dann doch, „ach, zwei Seelen in meiner Brust“, denn ich bin auch ruhe-



los. Das kann letztlich wohl nur Gott von mir nehmen. Aber Adel Tawil hören, hilft da manchmal auch ein bisschen.

**Wo hast du etwas Gutes für dich behalten?**

Das sind Momente des Zuspruchs, die zwar als Momente nicht bleiben, doch der Zuspruch bleibt. Den kann ich sozusagen immer wieder aus der Tasche ziehen, wenn ich willens bin.

Behalten möchte ich die Liebe, die man zum Glück auch teilen kann. Wut und Ärger kann man ebenso (aus)teilen, die würde ich aber – öfter als ich es tue – lieber verwerfen. Was ich aber prinzipiell nicht teile, ist Schokolade!

**Wo bist du „festgefahren“ und würdest gern beweglicher sein?**

In Prinzipien. Die sind toll, wenn es darum geht, möglichst das Richtige tun zu wollen, aber mitunter auch fatal, weil man darüber allzu leicht dahin kommt, anderen ihre Fehlbarkeit schlecht nachsehen zu können; sie machen in gewisser Weise unbeweglich. Und automatisch das Richtige tut man auch nicht immer, wenn man sich auf Prinzipien beruft.

Andererseits haben zu viele Menschen zu wenig davon, wie ich finde. Ich würde da gern öfter den Mittelweg erkennen können, mich mehr leiten lassen von der Gnade, der Vergebung – und ein bisschen auch von der Umkehr aller Dinge, die Gott uns verspricht.

Wenn die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein können, dann kann falsch genauso richtig sein wie richtig falsch. Augenmaß und Flexibilität im Denken wären hier also wohl die Stichworte.



„Für immer – und – gut?!“

*Tanze durch deine Zweifel und finde dich im erdenden Refrain  
zwischen den Strophen, die dein Leben schreibt.*

# ANKLANG FINDEN

## Tango mit Gott

*... denn von ihm will ich nicht lassen*

RALF SCHLENKER

Im Schweriner Dom besuchte ich im letzten Sommer einen Tango-Gottesdienst. Ein mutiges Projekt, dachte ich und war gespannt auf die ersten Klänge. Es war nicht nur ein Genuss für die Ohren, sondern auch ein Augenschmaus, als sich geschmeidig ein professionelles Tanzpaar unter dem Triumphkreuz bewegte. Ich konnte kaum glauben, was geschah, als die zweite musikalische Einlage geboten wurde. Drei weitere Pärchen erhoben sich (spontan?) aus den Kirchenbänken und glitten elegant über den roten Ziegelboden. Ein feurig-erotisches Kribbeln erfasste den Raum. Dass ich das in einem mecklenburgischen Gottesdienst erleben würde, hatte ich bis dato nicht erwartet. In Mecklenburg ist die Stimmung schon am überkochen, wenn einzelne Zuhörer unauffällig mit dem Fuß den Takt schlagen. Aufstehen, Klatschen, Jubeln oder Tanzen-Fehlanzeige?

Warum bewegen wir uns so wenig im Gottesdienst? Unsere alten Kirchenlieder könnten uns dazu ermutigen. Ein Beispiel ist die Neuvertonung des Liedes „Von Gott will ich nicht lassen“ durch Thomas Riegler, Kirchenmusiker und Komponist in Bad Neustadt a.d. Saale.

Der Choral entstand vor mehr als 500 Jahren. Er spiegelt die Sehnsucht junger Frauen wieder, die von ihren Familien in ein Kloster gesteckt wurden. Über einige Umwege ist die Melodie in unser Gesangbuch gekommen. Gott lässt Mann nicht los, so wie auch beim Tango der Mann die Frau nicht loslässt. Der Text unseres Liedes von Ludwig Helmbold steckt voller Bilder, die man auf das Tanzen beziehen kann.

Gott führt mich mit kleinen Bewegungen, mit ein wenig Druck in der Hand oder mit ein bisschen Ziehen am Arm. Doch Tango ist manchmal auch aggressiv wie ein Kampf. Die Köpfe drehen sich ruckartig in verschiedenen Richtungen. Aber die Körper hängen doch aneinander, als würden sie aneinander kleben und eben nicht voneinander lassen können. Die Verbindung zwischen Gott und Mensch ist Jesus Christus. Wir wissen ja nicht, welche Zumutungen uns das Leben noch bringen wird. Vielleicht bleibt „alles gut“ und entspannt. Oder es muss noch einmal eine neue Richtung einschlagen werden – wo auch immer die Bewegung hin geht: Gott bleibt an uns dran, und wir lassen nicht von ihm.

1) Von Gott will ich nicht lassen,  
denn er lässt nicht von mir, führt mich durch alle Straßen,  
da ich sonst irrte sehr. Er reicht mir seine Hand,  
den Abend und den Morgen tut er mich wohl versorgen,  
wo ich auch sei im Land, wo ich auch sei im Land.

2) Auf ihn will ich vertrauen in meiner schweren Zeit;  
es kann mich nicht gereuen, er wendet alles Leid.  
Ihm sei es heimgestellt; mein Leib, mein Seel, mein Leben  
sei Gott dem Herrn ergeben,  
er schaffs, wies ihm gefällt, er schaffs, wies ihm gefällt.

3) Darum, ob ich schon dulde hier Widerwärtigkeit,  
wie ich auch wohl verschulde, kommt doch die Ewigkeit,  
ist aller Freuden voll, die ohne alles Ende,  
und, weil ich Christus kenne,  
mir widerfahren soll, mir widerfahren soll.

4) Das ist des Vaters Wille, der uns geschaffen hat.  
Sein Sohn hat Guts die Fülle erworben uns und Gnad.  
Auch Gott der Heilig Geist im Glauben uns regieret,  
zum Reich der Himmel führet.  
Ihm sei Lob, Ehr und Preis! Ihm sei Lob, Ehr und Preis!



## Flaschenpost

„Prüft aber alles... und das Gute behaltet.“ (1. Thess 5,21)

VON GERHARD ALTENBURG

Ich sehe den Mann noch vor mir. Groß wie ein Bär, dunkle zottelige Haare, wenige Worte – so stand er wie ein Wachmann im Eingangsbe-

reich seines Getränkemarkts in einer mecklenburgischen Stadt. „Zeigen Sie mal her!“ befahl er, wenn jemand seine Pfandflaschen brachte. Dann prüfte er alles. Gängige Flaschen erkannte er gleich als wiederverwertbar – sie wanderten in bereitgestellte Kästen. Aber einige Flaschen sortierte er auch gnadenlos aus – immer mit den gleichen Worten: „Das da ist keine Pfandflasche!“ Obwohl manche ein Pfandzeichen hatten. „Nee, die nimmt ihnen keiner mehr ab, die kann man nur noch in die Tonne kloppen.“ Und er nannte mir auch gleich den Ort, an dem die Flasche entsorgt werden könnte: „Da nehmen sie den großen Container unten am nächsten Einkaufsmarkt, da passt besonders viel rein.“ Dieser Mann strahlte viel Klarheit aus, das hatte etwas Beeindruckendes. Und ich entsorgte die Flaschen, die nicht wiederverwertbar waren, im Container.

Meine Erkenntnis kam erst viel später, als ich andere Getränkemarkte dieser Gegend kennen-



lernte. Da wurden plötzlich Flaschen genommen, die angeblich nicht wiederverwertbar waren – und die ich voreilig entsorgt hatte! Und jetzt be-

griff ich erst: Der gute Mann hatte manche Flaschen einfach nur deshalb abgelehnt, weil er sie nicht kannte. Bald darauf war sein Getränkemarkt geschlossen. Sein Laden, sein so klares wie enges Bild von der Welt war nicht überlebensfähig.

Prüft alles – das Gute behaltet, mahnt der Apostel Paulus, als Menschen den Überblick verloren haben, was wichtig ist. Er selbst: Ein Mann, dessen Wert nicht für jeden erkennbar war, er wurde verspottet, hatte körperliche Leiden, keine glorreiche Vergangenheit, manche lachten über ihn. Und gerade er erkannte seine Schwäche als Stärke: Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht... Eine Klarheit auf den zweiten Blick, aber tiefer: eine Erkenntnis, die den wahren Wert des Lebens erkennt.

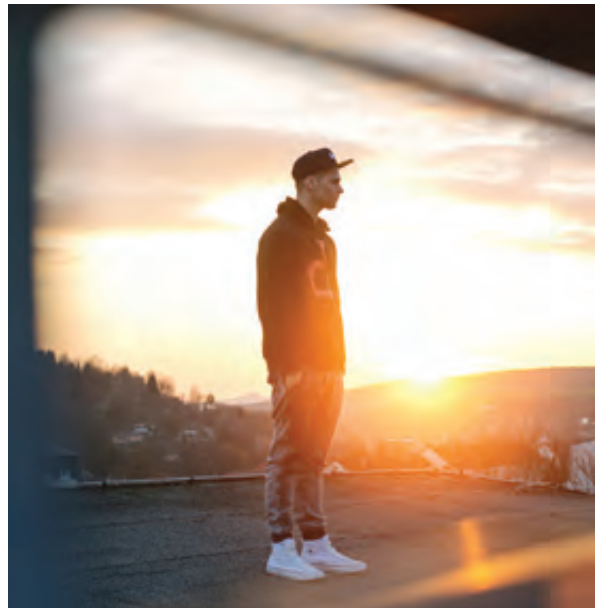
Neben das Bild aus dem Getränkemarkt möchte ich daher ein anderes Bild stellen: Eine Flasche

mit Wert. Eine, durch die das Licht scheint. Sie mahnt mich, zu prüfen, und das Gute zu behalten. Und den genaueren Blick zu wagen. Denn manchmal sind wir sehr schnell darin, alles zu prüfen – und zu verurteilen, weil klare Botschaften für uns einfacher sind. Wie schnell sagen wir unter uns Menschen: „Du Flasche!“ – Angeblich wurde in italienischen Theatern früher ein Sänger in einer Oper nach schiefen Tönen mit einer Korbflasche behängt, der „Fiasco“. Was zur öffentlichen Belustigung gedacht war, wird schnell zur Diffamierung: Eine „Flasche“ ist für ein „Fiasko“ verantwortlich, ist ungeschickt und unbrauchbar, öffentlich verunglimpft, für nichts anderes zu gebrauchen.

Für uns ist es aber wichtig, gebraucht zu werden – erst recht nach einer Bruchlandung, vor einem Scherbenhaufen, nach einer Aussortierung. Die christliche Hoffnung ist, dass im Ende ein neuer Anfang liegt. Und diese Hoffnung stirbt zuletzt. Die Hoffnung, dass unser wahrer Wert erkannt wird. Diese christliche Hoffnung kann davor bewahren, sich aussortiert zu fühlen. Während einer Besuchswoche in der Müritzregion begegnete mir eine Liedzeile von Leonard Cohen: „There is a crack in everything – that’s how the light gets in“. In allem und jedem finden sich Risse – aber genau durch die Risse tritt das Licht herein.

In Japan, so hörte ich, gibt es den Brauch, Risse mit Gold zu kitteln. Das ist mehr als nur Wiederverwertbarkeit. Es zeigt einen tieferen Sinn: Kaputte Stellen werden als einzigartig begriffen. Keinen Riss gibt es zweimal, er gehört zur Geschichte nun einfach dazu – und es entsteht etwas Neues, dessen Schönheit sich wieder entdecken lässt.





## „Grat-Wandern“

*Das Leben scheint mitunter unübersichtlich:*

*Abgründe tun sich auf zu den Seiten, oder, direkt vor uns ... in uns.*

*Schon ein leicht veränderter Blickwinkel kann solch schmale Grate begehbar werden lassen.*

*Sei unverzagt und traue dich weiter – direkt ins Abenteuer Leben!*

# PRAKTISCHE SEITEN

## Von der äußeren und inneren Schönheit

*Was meint Paulus mit „das Gute“? Maßstäbe für das Nützliche*

VOLKER LINHARD

Was meint Paulus mit „das Gute“? Dazu muss man wissen, dass der griechische Begriff „kalos“, der hier für das Gute steht, eine Reihe von Bedeutungen hat. Zunächst einmal steht er für ästhetische Schönheit, gut im Sinne von hübsch, stattlich oder attraktiv. In einem ganz bestimmten Zusammenhang ist „gut“ auch auf das Opfer für die Götter bezogen und meint günstig oder glücklich. Diese beiden Bedeutungen kommen bei Paulus sicher nicht infrage.

Neben der äußeren Schönheit schwingt bei „kalos“ aber auch noch eine innere mit. Hierbei geht es eher um moralische Kategorien, „gut“ als ehrenvoll oder anständig. Er erscheint mir jedoch fraglich, dass Paulus sich vor allem auf das moralisch Gute bezieht. Schließlich gibt es noch einen vierten Aspekt. „Gut“ als etwas, das für einen bestimmten Zweck geeignet ist. Es ist brauchbar, nützlich und passend. „Das taugt mir“, sagen wir in der Umgangssprache. So verstehe ich „das Gute behalten“ bei Paulus. Und was ist der Maßstab, das Kriterium für das, was nützlich und tauglich ist? Ich würde sagen: „Das, was dem Leben dient.“ Oder: „Was Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung fördert.“ Oder das Doppelgebot der Liebe: „Liebe Gott und deinen

Nächsten wie dich selbst.“ Es ließen sich aus der Bibel und dem christlichen Glauben sicher noch weitere Kriterien finden. Auch dem wollen wir an diesem Abend auf die Spur kommen.

Das andere: Wir wenden unseren Blick bewusst den guten Dingen, den positiven Aspekten zu. Es geschieht ja schnell, dass man(n) bei einer Sache gleich die negativen Aspekte sieht, die Nachteile und Sinnlosigkeiten.

Folgende Elemente könnten den Männerabend prägen:

### **1. Kurze Einführung zum biblischen Text**

Dazu können die Gedanken und Überlegungen des Denkanstoßes verwendet werden.

### **2. Nachdenken über das „was uns taugt“**

Wir sitzen in fünf Vierergruppen, entweder im Stuhlkreis oder an einem Tisch. Bei mehr oder weniger Personen muss die Größe der Gruppe und deren Anzahl variiert werden. Wichtig ist, dass die Gruppen gleich groß sind. Jede Gruppe bekommt eine Farbe, z. B. die blaue, die rote, die

grüne, die gelbe und die lila Gruppe. Die Farbe kann als Tonkarton in der Mitte auf dem Boden oder auf dem Tisch liegen. An jedem Stuhl hängt eine der Farben, aber nicht die Farbe der Gruppe. Also gibt es in der grünen Gruppe einen blauen, roten, gelben und lila Stuhl. Die Männer verteilen sich. Alle Gruppen bekommen einen Gesprächsimpuls: „Überlegt euch zu dem Thema xy vor allem die positiven Aspekte, die Vorteile. Was kann uns daran nützen? Wie kann es dem Leben dienen? Sammelt eure Ideen auf einem Plakat.“

Hier eine recht wilde Sammlung verschiedener Themen:

Das Internet, das Smartphone, die Flüchtlings- bzw. Zuwanderungsthematik, Computerspiele, die Europäische Union, Wind- und Solarenergie, Elektroautos, Frauenquote in Vorständen, Erziehungszeit für Männer, Moscheebau in der Innenstadt, Söhne und Töchter...

Hier können auch eigene Themen aus dem kommunalen oder kirchlichen Umfeld eingebracht werden.

Die Kleingruppe diskutiert fünf bis acht Minuten und trägt ihre Ideen zusammen. Dann wechseln die Gruppen. Jeder geht in die neue Farbgruppe, auf deren Stuhl er gesessen war. Wenn ich also in der grünen Gruppe auf einem blauen Stuhl war, gehe ich in die blaue Gruppe und suche mir einen neuen Platz. So entstehen neue, gemischte Gruppen ohne großen Aufwand.

Den Vorgang kann man drei-, vier- oder fünfmal wiederholen, je nach Zeit, die zur Verfügung steht. Nach z. B. vier Runden liegen dann vier Plakate in der Mitte übereinander.

### **3. Wir fragen nach Kriterien für das Gute**

In einem letzten Durchgang können in der Kleingruppe die Plakate zu den Themen nebeneinandergelegt und betrachtet werden. Folgender Gesprächsimpuls bestimmt die Runde: Welche Kriterien, welchen Maßstab entdecken wir hinter dem Guten, das wir an bestimmten Dingen gefunden haben? Ein Beispiel: Die Windenergie verhindert die Ausbeutung der ökologischen Ressourcen. Was steckt dahinter: Das Bemühen, der nächsten Generation eine lebenswerte Welt zu hinterlassen.

Im Plenum können diese Kriterien vorgestellt und diskutiert werden. Vielleicht lassen sie sich auf einen kurzen Nenner verdichten, so wie oben angedeutet.

Es ist aber auch möglich, in einer letzten Runde jeweils einen der biblischen Maßstäbe (siehe unten) in die Gruppenmitte zu legen und darüber nachzudenken, wie diese Kriterien uns dazu helfen können, das „Brauchbare“ von „Unnützen“ zu unterscheiden.

#### **4. Biblische und christliche Maßstäbe, um das Gute, Taugliche, zu beurteilen.**

Am Ende können in einer kurzen Besinnung weitere verdichtete Aussagen der Bibel oder der christlichen Tradition vorgestellt werden, die uns helfen, das Gute, Brauchbare, Nützliche in den Dingen, die uns begegnen zu erkennen und wertzuschätzen. (Wenn es nicht schon in der letzten Runde geschehen ist.) Es können aber auch gemeinsam mit der Gruppe solche Kriterien gesucht werden.

Den äußere Rahmen, die örtlichen Gegebenheiten, Anfang und Schluss gestaltet ja jeder Männerkreis individuell. Meine Überlegungen beziehen sich vor allem auf den inhaltlichen Teil des Abends.

#### **5. Anregungen aus der biblischen Tradition**

Micha 6,8: Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.

Markus 12, 29-31: Jesus antwortete: Das höchste Gebot ist das: »Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein, und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und mit all deiner Kraft« Das andre ist dies: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst«

Matthäus 7, 12: Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch! Das ist das Gesetz und die Propheten.

1. Mose 2, 15: Und Gott der HERR nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte.

Römerbrief 15, 7: Darum nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Ehre.

1. Korintherbrief 13, 13: Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

## Kraft – Klärung – Stille – Gott

*Das Gute behalten – ein Erfahrungsbericht vom Männercursillo*

VON PETER KOLBERG

Der erste Männercursillo im Kloster Bursfelde/Niedersachsen fand mit sechs Männern und zwei Teamern statt. Das war vor sieben Jahren. Inzwischen findet jedes Jahr ein Wochenende unter dem Thema „Kraft –



Klärung – Stille – Gott“ mit ca. 20 Teilnehmern und sechs Teamern statt. Das Angebot gibt es jetzt auch in der Nordkirche und in Thüringen. Was ist das Erfolgreiche an diesem Konzept? Peter Kolberg interviewt dazu einen Teilnehmer.

**Was fällt Dir, Matthias, als erstes ein, wenn Du an Männercursillo denkst?**

An die gestaltete Streichholzschachtel, die ich in meinem Zimmer vorfand. „Ich stelle mich“, stand drauf. Erstaunt war ich auch, als mir bei der Ankunft meine Tasche aus der Hand genommen wurde, um sie aufs Zimmer zu tragen. Plötzlich hatte ich die Hände frei.

**Kanntest Du die Männer, die zu diesem Wochenende kamen?**

Nein, bis auf den, der mich persönlich eingeladen hatte. Aber das änderte sich schnell. Bei der Vorstellungsrunde nach dem Abendessen lagen viele Fotos in der Mitte des Raums. Jeder sollte sich eins aussuchen

und etwas zu sich und der Wahl des Fotos sagen. Ziemlich baff war ich, was die Männer da über sich erzählten. Ich bekam Mut, auch von mir zu erzählen. Als die Runde vorbei war, dachte ich: Dieses Wochenende wird spannend.

**Zur Tagesstruktur bei dem Wochenende gehören die Tagzeitengebete. Viermal am Tag beten. Wie ging es Dir damit?**

Zum Abschluss des Tages fand in der kalten Klosterkirche das „Gebet zur Nacht“ statt. Das Singen klang schön. Mit Kerzen in der Hand zogen wir durch die 900 Jahre alte romanische Kirche und ich kam zur Ruhe. Es geschah einfach. Dann die Möglichkeit, am Altar symbolisch etwas abzulegen, was nicht in die Nacht mitgenommen werden wollte. Bei meiner Selbstprüfung fiel mir

sofort etwas ein. Einfach seine Hand für einen Augenblick auf den Altar legen, das nutzte ich genauso wie viele andere.

Der nächste Morgen begann mit einem gemeinsamen Gang um den Klosterteich und der Aufgabe, achtsam zu sein, um zu hören. Das anschließende Gebet nahm auch Gedanken auf, die in meinem Kopf waren. So mit Gott zu reden fand ich sehr lebensnah.

### **Wie hast Du die Gespräche in den Kleingruppen erlebt?**

Das Team hatte mich mit fünf anderen Männern einem 6-er-Tisch zugeordnet. Zwei aus dem Leitungsteam eröffneten das Thema: AUF IHN HÖREN mit einer persönlichen Erfahrung. Dann ging das Gespräch an den Tischen weiter. Das Gehörte hatte bei mir gleich etwas angestoßen, aber ich brauchte etwas Zeit mich ins Gespräch einzubringen. Jeder hatte eine andere Sichtweise darüber, wie Gott heute redet. Ich fand diese Klärung gut. Aber nicht alle Fragen wurden beantwortet. Es war erstaunlich für mich, wie aufmerksam wir einander zuhörten und auch ausreden ließen. Das galt für alle drei Themenrunden. Wir haben über den Glauben und unsere Zweifel geredet und alles Gesagte wurde akzeptiert.

### **Gab es etwas an diesem Wochenende, das Du nicht so gern mochtest?**

Alle sollten, wenn möglich, Trommeln mitbringen, sogenannte Djemben. Als ich das im Bestätigungsbrief las, dachte ich: Was soll das denn, ich

habe keine Trommel? Aber es waren genügend für alle da. Es brauchte einige Zeit und Anleitung, bis ich mich zurecht fand. Als wir jedoch nach fünf Minuten gemeinsamen Trommelns in einem harmonischen Rhythmus schwangen, hat es richtig Spaß gemacht.

Am Sonnabendabend waren wir eingeladen, in eine biblische Geschichte hineinzuhören. Es gab verschiedene biblische Personen, denen wir eine Stimme geben konnten. Alle konnten mitmachen, mussten aber nicht. Die biblische Geschichte bekam durch die Stimmen von uns Männern eine erstaunliche Aktualität. Wenn mir jemand früher erzählt hätte, dass es spannend sein kann, in der Bibel zu lesen, hätte ich ihn nur angelächelt. Jetzt habe ich erlebt, welche Alltags-tauglichkeit in der Bibel steckt.

### **Der Sonntag ist beim Cursillo ein besonderer Tag. Welchen Eindruck hat er bei Dir hinterlassen?**

Der Sonntagmorgen fing an wie Weihnachten: Warten vor dem Speiseraum und erst eintreten, als wir aufgefordert wurden. Eine festliche Tafel erwartete uns. Bevor das gemeinsame Frühstück begann, erfuhren wir etwas von der Bedeutung und Herkunft des Sonntags. Für die ersten Christen wurde der Auferstehungstag Jesu zum ersten Tag der Woche und somit ist jeder Sonntag ein Auferstehungsfest. Nach dem Frühstück versammelten wir uns mit festem Schuhwerk vor dem Tageshaus. Es ging hinaus in die Natur. Die Geschichte von Thomas, dem Zweifler, begleitete uns. An besonderen Stationen in der Natur hör-

ten wir einen Abschnitt des Bibeltexes. Einer vom Team erzählte eine persönliche Erfahrung dazu und stellte uns eine Frage, die wir entweder still für uns oder auf dem nächsten Wegabschnitt miteinander austauschten. Beeindruckt haben mich alle Stationen, besonders aber die mit dem Nagel. Der Thomas wollte doch die Nägelmale bei Jesus sehen. Wir wurden aufgefordert, dem eigenen Zweifel einen Raum zu geben und konnten einen Nagel in eine Baumscheibe einschlagen. War gar nicht so einfach mit einem 20 cm langen Nagel.

Dieser meditative Gang durch die Natur war sehr beeindruckend und ist schwer in Worte zu fassen.

#### **Wie ist Dein Fazit für dieses Wochenende?**

Ich bin nachdenklicher geworden über das Wirken Gottes in meinem Leben. Manches Erlebte sehe ich jetzt mit anderen Augen. Gott scheint schon lange mit mir unterwegs zu sein.

Mein Zweifel gehört dazu – das ist eine schöne Entdeckung.

Die Bibel ist für mich zwar immer noch ein schwieriges Buch, aber ich bin neugierig geworden, wie sie mir bei der Klärung meiner Fragen behilflich sein kann.

Die Erfahrung, dass eine Männergruppe ein guter Ort sein kann um offen miteinander zu reden.

Cursillo heißt „kleiner Kurs“. Es war ein kleiner Kurs voll mit Glauben. Die Stichworte: Kraft, Klärung, Stille, Gott beschreiben sehr gut, was an diesem Wochenende geschah.

Beeindruckend war für mich, dass ein Teil des Leitungsteams im Vorjahr Teilnehmer waren. Jetzt teilten sie ihre Erfahrungen mit uns.



## **Gute Nachrichten in YouTube und Co.** *Selbst-Gespräch über das Geschenk der Freiheit*

JOERG URBSCHAT

Hast du schon mal nachgedacht, ob du eine Berufung haben könntest, dich in den sozialen Medien zu engagieren? Ob es dort Gutes zu entdecken gibt?

Schon tauchen Fragen auf: Gibt es so etwas überhaupt? Macht es Sinn, sich in den sozialen Medien und Netzwerken zu engagieren? Kann das dem Glauben und dem Evangelium dienen? Warum sollte ausgerechnet ich das tun? Und wie fange ich damit an?

Zu den meistgenutzten sozialen Medien gehören heute Facebook, YouTube, Instagram, Twitter, Blogs und noch einiges andere. Das Besondere an diesen Medien ist, dass dort eine andere Art der Kommunikation statt findet als wir sie bisher kennen. Früher gab es, wenn jemand eine Botschaft in die Welt bringen wollte, nur eine Art Einbahnkommunikation. Aber in den sozialen Medien kann jeder mit jedem kommunizieren. Es gibt direktes Feedback und Kommentare und es bilden sich um bestimmte Themen eigene Communities, es entsteht also Gemeinschaft. Und ich habe oft erlebt, dass dies nicht nur virtuell bleibt, sondern dass Menschen, die sich über die sozialen Medien gefunden haben, sich dann auch im wirklichen Leben treffen. Mit anderen Worten würde ich sagen, das Reich Gottes entfaltet sich auch in den sozialen Medien.

Wie kannst du da ins Spiel kommen? Zuerst müsstest du ausprobieren, welches Medium dir am meisten liegt. Bei YouTube geht es um Videos: Wenn du so etwas gern anschaust, ist das vielleicht etwas für dich. Bei Facebook geht es darum, etwas aus dem eigenen Leben zu teilen. Twitter verbreitet Nachrichten und bei Instagram geht es um Fotos. Es gibt für jeden Geschmack etwas. Oder anders, in biblischer Sprache ausgedrückt, es gibt verschiedene Gaben und für jede Gabe gibt es ein soziales Medium.

Unser Jahresthema lautet: Das Gute behaltet (1. Thess 5, 21) – Beweglich bleiben. Beweglich bleiben heißt heute auch, offen zu sein für neue Medien. Und das Gute von den Neuen Medien können wir nur nutzen, wenn wir hineingehen, dort Gutes und Schlechtes finden und dann eben das Gute behalten.

Du kannst selber eigene Inhalte erstellen oder auch nur auf die Inhalte von anderen reagieren. In beiden Fällen wirst du gesehen und es kann zu einem Dialog kommen. Wenn du z.B. mitteilst: „Ich war heute abend allein in der Kirche, die Stille hat mir gut getan“, dann kommentieren andere das. Dass es Ihnen auch so geht, oder sie fragen, in welcher Kirche zu warst oder ob diese immer offen ist, usw..

Wenn du also von geistlichen Dingen aus deinem Leben berichtest – wie du glaubst, was dir hilft, was schwer ist – dann machst du das, was die Bibel „Zeugnis geben“ nennt. Und die sozialen Medien bieten dir die Möglichkeit, das über räumliche und auch zeitliche Grenzen hinweg zu tun.

Ich selber baue gerade den YouTube Kanal „Theo’s Welt“ auf und stelle dort Videos aus meinem Glaubensalltag und zum Thema Schöpfungspiritualität vor. Schau doch mal rein, einfach bei YouTube „Theo’s Welt“ eingeben, das mit dem Hund bin dann ich.

Ich habe darin eine Art Berufung für mich entdeckt. Ich kann so meine Kreativität und andere Talente ausleben und meine spirituellen Anliegen verbreiten.

Vielleicht findest auch du deine eigene Berufung: zu schreiben, zu reden, zu filmen, zu vernetzen oder ganz was anderes. Dann gibt es mit Sicherheit in den sozialen Medien viele Möglichkeiten für dich.

Wenn du es versuchen willst, aber nicht weißt wie, dann melde dich bei mir. Wir werden in naher Zukunft eine Online-Akademie starten und dort wird es eine Einführung in den Gebrauch sozialer Medien geben.

In der Bibel wird berichtet, wie die Jünger und Jüngerinnen die Nachricht vom Christus in die ganze Welt tragen. Das ist auch unsere Aufgabe und wir sollten die digitale Welt nicht davon ausnehmen.



Link zum YouTube-Kanal „Theo’s Welt“:

<https://www.youtube.com/channel/UC7tY4wvQGx-kLpJkxxUq4fYg>

## Schnitzeljagd für Sprücheklopfer

*Prüft die Texte – den richtigen behaltet: Geocaching bringt Vater und Sohn auf die Sprünge*

VON GÜNTER KUSCH

Matteo ist ganz sicher: „Antwort B stimmt!“ Das Sprichwort „Wer Andern eine Grube gräbt“ steht in den Sprüchen Salomos, Kapitel 26, Vers 27.

Der Zehnjährige deutet begeistert auf den Satz in der Bibel, den er nach längerem Blättern entdeckt hat. Sein Vater überprüft den Grund der Euphorie – mit kritischem Blick – und trägt die Zahlen, die neben der korrekten Lösung auf dem Aufgabenzettel stehen, in das

Navigationsgerät ein. Die richtigen Koordinaten für N, also Norden, lauten: 49 53.662. In das Feld E (East) schreibt er die Zahlen 010 53.379. Ein Pfeil auf dem Display zeigt ihm nun an, in welche Richtung sie gehen müssen, um den nächsten „Schatz“ zu entdecken.

Der paulinische Aufruf „Prüfet alles, das Gute behaltet“ kann bei einem Vater-Kind-Tag oder bei einer Freizeit mit Männern einmal auf ungewöhnte Weise in Szene gesetzt werden. Beim

Geocaching, einer modernen Variante der Schnitzeljagd, wird statt Pfeilen aus Stöcken oder Kreide das GPS-System verwendet. Die Verstecke,

in denen sich die unterschiedlichen Caches verbergen, können ganz einfach oder völlig aufwändig gestaltet sein. Meist nutzt man kleine Dosen mit Zetteln darin, die man in alte Baumstümpfe und unter Äste legt oder mit einem Magneten an einem Metallgitter

befestigt. Zur Bergung werden mitunter Taschenlampen, starke Magneten oder gar eine Angel benötigt. Kreativität kennt keine Grenzen.

Wer nicht in eines der teuren Navigationsgeräte investieren will, kann auch zum Smartphone oder Tablet greifen. Mit der App „Actionbound“ sind rasch spannende, lustige und lehrreiche Rallyes erstellt. Die Online-Anwendung, die übrigens im Rahmen einer Abschlussarbeit speziell für die Kinder- und Jugendarbeit entwi-



ckelt wurde, ist für Einsteiger gut zu erlernen, die Nutzung der wichtigsten Grundfunktionen ist für Privatpersonen kostenlos. Die Verstecke werden online am Computer erstellt, können aber auch offline gespielt werden. Sogar auf GPS-Ortung kann man verzichten, wenn man die Aufgaben so stellt, dass keine Koordinaten gefunden werden müssen.

Tolle Ideen für einen spielerischen Umgang mit der Bibel hält „Das Geocachingbuch“ von Martina Leppert bereit, das im Born-Verlag Kassel erschienen ist. In den ersten Kapiteln werden die Grundlagen dargestellt und erklärt, wie man einen Multicache zu einem bestimmten Thema legt. Dann gibt es 20 ausgearbeitete Vorschläge zu Martin Luther, zum Leben Jesu, zu den Ich-Bin-Worten, zur Geschichte vom verlorenen Sohn, zu den zehn Geboten und zu Sprichwörtern, die in der Bibel stehen. Indem man vor Ort eigene Koordinaten einträgt, können die Caches überall gespielt werden.

Passend zum Jahresthema der Männerarbeit kann ein Weg mit mehreren Stationen zum Leben des Paulus angelegt werden. Oder es gibt an jedem Fundort Informationen oder Rätselfragen zu einem Mann der Bibel, der vor einer schweren Entscheidung stand. Das kann ein Jünger sein, der von Jesus aufgefordert wird, ihm nachzufolgen. Oder Salomo, der nach seinem Vater David den Thron Israels bestieg und schwerwiegende Entscheidungen zu treffen hatte. Mose, Paulus

oder Jesus selbst, dem in der Wüste der Satan begegnet, um ihm eine falsche Entscheidung abzurufen – die Bibel enthält buchstäblich Hunderte von Situationen, in denen es heißt: „Prüfet alles, das Gute behaltet!“

## Dynamik des Empfangens und Gebens

### *Geformte Durchlässigkeit und durchlässige Geformtheit – Atemübung*

FRANK PUCKELWALD

Zwei Fähigkeiten sind für unsere Gesundheit und unser seelisches Gleichgewicht notwendig: die eine ist „Durchlässigkeit“, die andere ist „Geformtheit“. Durchlässig sein heißt, etwas von außen in uns aufzunehmen und umgekehrt etwas von innen nach außen abzugeben. Geformt sein meint, sich schützen zu können und abzugrenzen, aber auch etwas in uns zu halten, zu bewahren. So hat Karlfried Graf Dürckheim, der Entwickler und Begründer der Initiatischen Therapie, die Dynamik unser seelischen Prozesse beschrieben.

Nun scheint es aber so zu sein, dass wir aufgrund unser Lebensgeschichten meist dazu tendieren, eine der beiden Fähigkeiten stärker entwickelt zu haben. Manchen Menschen fehlt „Geformt-Sein“. Sie sind zu durchlässig. Sie lassen alles an sich heran und in sich hinein. Sie werden überschwemmt von Gefühlen und Erwartungen, von Urteilen und Ansprüchen, den eigenen und denen anderer. Ebenso können sie kaum etwas Inneres bei sich behalten. Ihre Energien fließen sofort nach außen. Sie können sich kaum schützen oder etwas halten. Sie verausgaben sich ständig.

Anderen Menschen fehlt Durchlässigkeit. Sie sind überformt, wie Dürckheim es nennt. Sie lassen nichts an sich heran oder gar in sich hinein. Sie blocken ab und sind wie unerreichbar und

unberührbar. Ebenso lassen sie nichts von sich nach außen. Sie scheinen wie hinter einer dicken Mauer zu leben. Dies wird oft bei Männern beobachtet oder ihnen auch vorgeworfen.

Um gut zu leben, brauchen wir eine Balance zwischen diesen beiden Fähigkeiten, die dynamisch und beweglich ist, und beide Formen miteinander verbindet: geformte Durchlässigkeit und durchlässige Geformtheit. „Das Gute behalten“ heißt, aus und in dieser Balance zu leben. Diese dynamische Balance versetzt uns in die Lage, alles, was Leben spendet, heilt und segensreich ist, aufzunehmen UND es bewahren, halten und wirken lassen. Wir können davon ab- und weitergeben, ohne energetisch auszutrocknen.

In unserer Zeit, die immer hektischer, schnelllebig und von außen gesteuert zu werden erscheint, wird es lebensnotwendig, geformte Durchlässigkeit und durchlässige Geformtheit einzuüben. Eine Grundübung aus der Meditationsarbeit kann das unterstützen.

Die Dynamik und der Wechsel des Empfangens und Gebens wird am einfachsten durch unseren Atem erfahrbar. Das Halten, Bewahren lässt sich ganz einfach in der stillen Geste der Schale abbilden, die durch die ineinandergelegten Hände gebildet wird.

So übst du dich in einer Übung in die dynamische Balance aus durchlässiger Geformtheit und geformter Durchlässigkeit ein:

Suche dir einen Ort, wo du ungestört sein kannst. Fange vielleicht mit fünf Minuten an. Du kannst den Zeitraum bei Wiederholungen Schritt für Schritt ausdehnen. Ein Timer hilft!

Du kannst auf dem Boden knien, auf einem Meditationsbänkchen oder Stuhl sitzen. Wichtig ist, gerade aufgerichtet zu sein, so dass dein Atmen frei fließen kann.

Deine Füße oder deine Knie sind fest auf dem Boden, dein Rücken ist aufgerichtet, das Kinn leicht zur Brust geneigt. Deine Hände legst du zusammen, dass sie eine Schale bilden, die nach oben offen ist.

Du kannst die Augen schließen oder den Blick ohne Fokus vor dir auf den Boden richten.

Du lenkst deine Aufmerksamkeit zu deinem Atem. Du nimmst nur deinen Atem wahr, wie er kommt und geht. Du empfängst ihn und gibst ihn wieder ab. Vielleicht spürst du noch die kleine Pause, wenn du ausgeatmet hast.

Deine gesamte Haltung, aber besonders die Schale deiner Hände bilden Empfangen und Halten ab. Dein Atem zeigt die Bewegung der Durchlässigkeit nach innen und außen.

Wenn du magst, kannst du diese Übung auch mit einem Gebet verknüpfen:

Einatmen: Immerfort empfangen ich mich aus deiner Hand, Gott.

Ausatmen: Immerfort gebe ich mich zurück in deine Hand, Gott.

Oder im Wechsel des Atmens:

Mit den Worten des Herzensgebets: Herr Jesus Christus, erbarme dich meiner!

Mit den Worten: Du in mir und ich in dir.

Und in dieser Übung erfahren wir mehr und mehr die paradoxe Wahrheit, dass wir im Hingeben, Loslassen gehalten sind und unser Geformt-Sein durchlässig bleibt.

## Ein Koffer voller guter Erinnerungen

*Anregungen für einen Abend mit Männern in der zweiten Lebenshälfte (ca. 90 Minuten)*

RALF SCHLENKER

Das Jahresthema lädt dazu ein, biografisch mit Männern zu arbeiten. Kaum ein Mann im Alter um die 50 Jahre wird von sich behaupten, alle Vorhaben und Träume in seinem Leben verwirklicht zu haben. Wer würde schon sagen, er sei wunschlos glücklich? Männer in der zweiten Lebenshälfte haben in der Regel ihren Stand in Beruf und Familie gefunden. Sie durchleben jedoch eine Phase der Zweifel und des Veränderungswillens. Unweigerlich merken sie: Der Zenit ist überschritten. War es das jetzt oder hält das Leben noch Überraschungen bereit?

Ziel des Abends ist es, das Gute im bisherigen Leben des Einzelnen ins Gedächtnis zu rufen. Dabei kann Mann zunächst dem Klischee folgen „Mein Haus, mein Auto, meine Frau ...“. Stolz zu sein auf etwas Geschaffenes, etwas Erlebtes und Geschenktes, hat seine Berechtigung und soll hier auch seinen Platz haben. Im weiteren Verlauf werden aber unweigerlich auch die Brüche des bisherigen Lebensabschnitts zur Sprache kommen. An diesen Herausforderungen mag der eine verzweifelt, der andere gewachsen sein. So unterschiedlich und individuell die Lebensbewältigungsstrategien auch sind – es gibt immer einen guten Grund, auf den wir bauen können – unseren Glauben (vgl. Matthäus 7, 24 - 27). Beweglich zu bleiben ist daher Ausdruck unseres

Gottvertrauens. Am Ende des Abends wird jeder Mann mindestens ein persönliches Vorhaben als „Hausaufgabe“ mitnehmen. Egal welches Vorhaben, ob Anmeldung zum Tanzkurs, fünf Kilo Gewichtsreduktion, einen Spaziergang jeden Tag, die Versöhnung mit dem Vater ... die Ermutigung beweglich zu bleiben – also in seinem Leben noch etwas zu bewegen, aktiv zu bleiben bekommt durch das Aussprechen vor der Gruppe hohe Verbindlichkeit und damit gute Aussichten auf Erfolg.

### **Möglicher Ablauf:**

Begrüßung und Andacht (10 Minuten)

Die Männer versammeln sich wie gewohnt in ihrem Raum, meist um einen Tisch. Getränke stehen bereit. Mitten auf dem Tisch liegt verschlossen ein alter Koffer.

Nach der Begrüßung durch den Männerpastor / Moderator wird ein Lied (z.B. EG 365: „Von Gott will ich nicht lassen“) gesungen und das Jahresthema in einer kleinen Andacht in aktuellem Kontext reflektiert.

Das Gute behalten – Biografische Reise (40 Minuten)

Der Moderator lädt ein: Männer, wir wollen uns auf eine Reise begeben – eine Reise in unsere ganz persönliche Vergangenheit. Für jeden von

euch habe ich genau einen Gegenstand in dem Koffer mitgebracht, der für etwas Gutes in eurem bisherigem Leben steht. Schaut hinein und nehmt ihn euch heraus.

Die Männer schauen sich die Dinge im Koffer an. Diese wurden zuvor einfach in der Wohnung und in der Garage eingesammelt: Matchbox-auto, Ball, Spielkarten, Hammer, Spielzeugpistole, Zollstock, Stifte, Boxhandschuhe, altes Soldatenfoto, Medaillen, Geldschein, Legosteine, Brief, Babynuckel – der Phantasie sind hier keine Grenzen gesetzt.

Jeder nimmt sich genau ein Teil und kann dann (zeitlich nach Gruppengröße begrenzt z.B. zwei Minuten) seine gute Geschichte erzählen. Die Geschichten bleiben unkommentiert. Verständnisfragen sind erlaubt. Der Moderator achtet darauf, dass die Erzähler sich wirklich auf das Gute konzentrieren und alle zu ihrem Recht kommen.

#### **Das bisherige Leben würdigen (5 Minuten)**

Wenn alle etwas gesagt haben, greift der Moderator einzelne Erinnerungen und Gedanken aus dem Gehörten auf und lädt ein, Gott zu danken und sich seiner Begleitung zu vergewissern. Die

Stimmung im Raum wird aufgefangen durch einen Psalm (z.B. 139) und / oder ein (Tauf-)Lied (z.B. EG 209: „Ich möcht', das einer mit mir geht“).

#### **Lebendig bleiben (30 Minuten)**

Der Moderator ermuntert die Männer, sich etwas vorzunehmen, Lebendigkeit zu zeigen:

Nun haben wir alle diese Geschichten gehört und sind ins Nachdenken über unser bisheriges Leben gekommen. Lasst uns jetzt nach vorn



schauen. Legt euren Gegenstand wieder in den Koffer und sagt vor der Gruppe, was ihr euch bis zum nächsten Treffen vornehmt.

Auch diese Beiträge bleiben unkommentiert. Vielleicht macht sich der Moderator Notizen.



Mag jemand sein Vorhaben nicht offen sagen, kann er es auch auf ein Kärtchen schreiben und schweigend in den Koffer legen.

### **Geistlicher Abschluss (5 Minuten)**

Der Abend endet mit einem Lied (z.B. EG 170: „Komm Herr segne uns“), frei formuliertem Gebet, Vaterunser und Segen.

### **Seelsorgerliche Begleitung und „Ergebniskontrolle“**

Die biographische Arbeit berührt Männer innerlich. Daher sollte der Männerpastor / Moderator sich im Anschluss an diesen thematischen Teil Zeit für seelsorgerliche Einzelgespräche nehmen bzw. bereit sein, Termine zu vereinbaren oder anderweitig in Kontakt zu bleiben.

Beim nächsten Männerabend wird in der Begrüßungsrunde nach den Erfahrungen mit den „Hausaufgaben“ gefragt.

## **Der Zettel**

VERFASSER UNBEKANNT

Eines Tages bat eine Lehrerin ihre Schüler, die Namen aller anderen Schüler in der Klasse auf ein Blatt Papier zu schreiben und ein wenig Platz neben den Namen zu lassen. Dann sagte sie zu den Schülern, Sie sollten überlegen, was das Netteste ist, das sie über jeden ihrer Klassenkameraden sagen können und das sollten sie neben die Namen schreiben. Es dauerte die ganze Stunde, bis jeder fertig war und bevor sie den Klassenraum verließen, gaben sie ihre Blätter der Lehrerin. Am Wochenende schrieb die Lehrerin jeden Schülernamen auf ein Blatt Papier und daneben die Liste der netten Bemerkungen, die ihre Mitschüler über den einzelnen aufgeschrieben hatten.

Am Montag gab sie jedem Schüler seine oder ihre Liste. Schon nach kurzer Zeit lächelten alle. "Wirklich?", hörte man flüstern..... "Ich wusste gar nicht, dass ich irgend jemandem was bedeute!" und "Ich wusste nicht, dass mich andere so mögen", waren die Kommentare. Niemand erwähnte danach die Listen wieder. Die Lehrerin wusste nicht, ob die Schüler sie untereinander oder mit ihren Eltern diskutiert hatten, aber das machte nichts aus. Die Übung hatte ihren Zweck erfüllt. Die Schüler waren glücklich mit sich und mit den anderen.

Einige Jahre später war einer der Schüler in Vietnam gefallen und die Lehrerin ging zum Begräbnis dieses Schülers. Die Kirche war überfüllt mit

vielen Freunden. Einer nach dem anderen, der den jungen Mann geliebt oder gekannt hatte, ging am Sarg vorbei und erwies ihm die letzte Ehre. Die Lehrerin ging als letzte und betete vor dem Sarg. Als sie dort stand, sagte einer der Soldaten, die den Sarg trugen, zu ihr: "Waren Sie Marks Mathe Lehrerin?" Sie nickte: "Ja". Dann sagte er: "Mark hat sehr oft von Ihnen gesprochen."

Nach dem Begräbnis waren die meisten von Marks früheren Schulfreunden versammelt. Marks Eltern waren auch da und sie warteten offenbar sehnsüchtig darauf, mit der Lehrerin zu sprechen. "Wir wollen Ihnen etwas zeigen", sagte der Vater und zog eine Geldbörse aus seiner Tasche. "Das wurde gefunden, als Mark gefallen ist. Wir dachten, Sie würden es erkennen." Aus der Geldbörse zog er ein stark abgenutztes Blatt, das offensichtlich zusammengeklebt, viele Male gefaltet und auseinandergefaltet worden war.

Die Lehrerin wusste ohne hinzusehen, dass dies eines der Blätter war, auf denen die netten Dinge standen, die seine Klassenkameraden über Mark geschrieben hatten. "Wir möchten Ihnen so sehr dafür danken, dass Sie das gemacht haben", sagte Marks Mutter. "Wie Sie sehen können, hat Mark das sehr geschätzt." Alle früheren Schüler versammelten sich um die Lehrerin.

Charlie lächelte ein bisschen und sagte: "Ich habe meine Liste auch noch. Sie ist in der obersten Lade in meinem Schreibtisch". Chucks Frau sagte: "Chuck bat mich, die Liste in unser Hochzeitsalbum zu kleben. "Ich habe meine auch noch", sagte Marilyn. "Sie ist in meinem Tagebuch." Dann griff Vicki, eine andere Mitschülerin, in ihren Taschenkalender und zeigte ihre abgegriffene und ausgefranste Liste den anderen. "Ich trage sie immer bei mir", sagte Vicki und meinte dann: "Ich glaube, wir haben alle die Listen aufbewahrt." Die Lehrerin war so gerührt, dass sie sich setzen musste und weinte. Sie weinte um Mark und für alle seine Freunde, die ihn nie mehr sehen würden.

Im Zusammenleben mit unseren Mitmenschen vergessen wir oft, dass jedes Leben eines Tages endet und dass wir nicht wissen, wann dieser Tag sein wird. Deshalb sollte man Menschen, die man liebt und um die man sich sorgt sagen, dass sie etwas Besonderes und Wichtiges sind. Sag es ihnen.... Du erntest, was Du säst. Was man in das Leben der anderen einbringt, kommt auch ins eigene Leben zurück.



## Bewegung ist Lebensfreude pur

*Wenn ich den Jungen sehe, der den Rücken seines Vaters erklimmt, erinnere ich mich an meine Studienzeit in Rostock. Die Skulptur ist Teil des „Brunnens der Lebensfreude“ auf dem Platz vor dem Hauptgebäude der Universität. Sie wurde in den 80er Jahren von den Künstlern Jo Jastram und Reinhard Dietrich geschaffen. Die Theologische Fakultät war damals gleich um die Ecke und unser Sohn machte hier seine ersten Schritte. Es war ein Vergnügen, ihm beim Herumtollen zwischen den vielen unterschiedlichen Fontänen zuzuschauen. Nasse Socken waren kein Problem, denn gegenüber gab es ein Strumpffachgeschäft.*

# LITERATUR UND FILM

## Tipps zum Blättern und Schauen



### Wegweiser in die Freiheit

Das Gute wählen, Entscheidungen treffen, Maßstäbe finden. Die Zehn Gebote sind solche Wegweiser, die dem Leben eine Richtung geben. Der Benediktiner-Pater Anselm Grün ist überzeugt: Wer die Richtung kennt, bekommt auch die Kraft, sich auf den Weg zu machen. In seinem Buch „Die Zehn Gebote“ deutet er die „alten Worte“ als Wort Gottes, als Sätze des Lebens, die in die Freiheit führen. „Die zehn Worte, die Gott am Sinai zu seinem Volk gesprochen hat, sind Worte voller Weisheit“, ist Grün überzeugt. Gerade in unserer heutigen Zeit der Verunsicherung brauchen Menschen Worte, die Klarheit vermitteln und dazu helfen, Entscheidungen zu treffen, die durch das Leben tragen. Die Zehn Gebote schaffen laut Grün einen Rahmen, in dem das menschliche Leben gedeihen und ein humanes Miteinander gelingen kann.

Anselm Grün, Die zehn Gebote, Vier-Türme-Verlag, Münsterschwarzach, 2. Auflage 2006



### Wie Männer zu sich selbst finden

Die Facetten der Männlichkeit betrachtet Anselm Grün anhand von 18 Männergestalten aus der Bibel, darunter Adam (der integrierte Mann), Moses (der Führer), Jakob (der Vater), Simson (der Krieger), Salomo (der Liebhaber). Sie verkörpern Eigenschaften wie Vitalität, Fruchtbarkeit und Verantwortungsbewusstsein, die zum »ganzen Mann« gehören und die jeder Mann bereits in sich trägt. Der Leser kann sich seiner persönlichen Potenziale bewusst werden und entscheiden, welche Eigenschaften er im Hinblick auf seinen persönlichen Reifungsprozess bzw. sein Mannwerden stärker annehmen oder ausbilden sollte. Denn echte Männer können kämpfen und lieben.

Anselm Grün, Kämpfen und Lieben – Wie Männer zu sich selbst finden, dtv, München 2011



## Behaltet das Gute

Vom „Supermarkt der Religionen“ ist die Rede, von „Patchwork-Spiritualität“ und „Diktatur des Relativismus“. Mit solchen Etiketten wird der religiöse Pluralismus unserer Zeit nicht ausgezeichnet, sondern abgelehnt. Viele Kritiker übersehen dabei aber die spirituelle Sehnsucht und die existentielle Ernsthaftigkeit, die hinter diesem Phänomen steckt, ist Georg Schwikart überzeugt. Der Theologe begnügt sich in seinem Buch „Prüft alles, behaltet das Gute“ nicht mit Pauschalisierungen, sondern nimmt das Verlangen der Menschen nach Spiritualität ernst. Er verdeutlicht, welche Bedeutung dieses Anliegen hat und welche Möglichkeiten dahinter stecken. Schwikart verurteilt nicht, sondern fordert dazu auf, diese Entwicklung als Chance zu begreifen zu einem tieferen und authentischen spirituellen Leben.

Georg Schwikart, Prüft alles, behaltet das Gute, Herder Verlag, 2015



## Unterscheidung der Geister

Was wollte Paulus mit seinem Rat, alles zu prüfen und das Gute zu behalten, bezwecken? Gab er damit eine Antwort darauf, wie der Geist Gottes wirkt? Rief er dazu auf, zwischen echten und falschen Propheten zu unterscheiden? Auch heute suchen viele Menschen nach Möglichkeiten, wie aus christlicher Sicht zwischen sinnvollen und unvernünftigen, lebensfördernden und lebensverhindernden Formen von Religion und Spiritualität unterschieden werden kann. Michael Plattig hilft bei dieser „Unterscheidung der Geister“, indem er Impulse unterschiedlicher Autoren zur Geltung kommen lässt. Mit dabei sind Beiträge von Ignatius von Loyola, Bernhard von Clairvaux, Teresa von Avila und Karl Rahner, die Plattig in die aktuelle Zeit übersetzt.

Michael Plattig, Prüft alles, behaltet das Gute!, Vier-Türme-Verlag, Münsterschwarzach, 2006



## Wechselspiel von Religion und säkularer Welt

Ökumene und Interreligiöser Dialog stehen in Verantwortung vor der säkularen Welt und werden von ihr herausgefordert. Alle drei Bereiche durchdringen einander angesichts der zunehmenden Globalisierung. Der Auftrag des Paulus „Prüfet alles, und das Gute behaltet“ gewinnt so an Aktualität für Theologie und Kirche der Gegenwart. Ein solches Prüfen und Lernen im Gespräch war und ist das Anliegen des Marburger Theologen Hans-Martin Barth, dem diese Festschrift zu seinem 65. Geburtstag gewidmet ist. Die 29 Beiträge dieses Bandes nehmen das dialogische Anliegen Barths auf: Unter der Überschrift „Die Lerngemeinschaft der Kirchen“ wird ökumenisch Bilanz gezogen und nach neuen Impulsen Ausschau gehalten. Unterschiedliche Erfahrungen Einzelner mit Rom und der Katholischen Kirche werden reflektiert. Vor dem Hintergrund der Neuordnung Europas kommen auch die Ostkirchen verstärkt in den Blick, wird aber auch nach dem spezifischen Beitrag des Protestantismus in Europa gefragt.

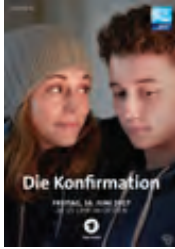
Schönemann, Friederike und Maassen, Thorsten, Prüft alles, und das Gute behaltet! Zum Wechselspiel von Kirchen, Religionen und säkularer Welt, Lehmsbeck, 2004



## Als Zuschauer zu Gericht sitzen

Die Verfilmung des Theaterstücks „Terror“ des Strafrechtlers und Schriftstellers Ferdinand von Schirach fordert die Zuschauer zu einer Entscheidung heraus: Hat Major Lars Koch richtig entschieden? War sein Handeln gut oder schlecht? Dem Kampfpiloten wird der Prozess gemacht, weil er eine Passagiermaschine der Lufthansa abgeschossen hat. Entführt durch einen Terroristen aus dem Umkreis des IS, befand sie sich im Anflug auf die vollbesetzte Münchner Allianz-Arena. Der Jagdflieger steht wegen Mordes an 164 Personen unter Anklage. Er hat die Tat gestanden. Seine Verteidigung beruft sich auf übergesetzlichen Notstand. Am Ende entscheiden die Zuschauer mit: Ist Major Lars Koch schuldig oder nicht?

Ferdinand von Schirach, Terror. Ihr Urteil, Constantin Film, 2015



### **Sich für den Glauben entscheiden**

Der 15-jährige Ben Winkler (Tim Litwuschuh) hat ein Geheimnis: Heimlich hat er sich taufen lassen, obwohl seine Eltern, Axel (Reiner Schöne) und Johanna (Ulrike C. Tscharre), ihn atheistisch aufgezogen haben. Beide haben sich einfach nie etwas aus Gott und dem christlichen Glauben gemacht und das auch ihrem Sohn so weitergegeben. Doch nun gesteht ihnen Ben die Taufe und eröffnet seinen Eltern, dass er auch konfirmiert werden will. Axel und Johanna fallen aus allen Wolken und versuchen, ihren Sohn zu verstehen. Dafür tauchen sie in Bens neue Welt ein und sind am Ende hin- und hergerissen zwischen ihren eigenen Überzeugungen und dem, was ihr Sohn sich aufs Tiefste wünscht. Gekonnt und mit tiefgehenden Bildern stellt der Film die Frage: Was ist das Gute im Leben, das du unbedingt behalten solltest?

Drama-Komödie „Die Konfirmation“, DVD von 2017



### **Das gute Leben wählen**

Jairo Fuentes, der junge Anführer der Dorfgemeinschaft von Tamaquito, lebt in den Wäldern im Norden Kolumbiens. Die Natur gibt den Menschen hier alles, was sie zum Leben brauchen. Seit Jahrhunderten gehen sie in den Bergen auf die Jagd, sammeln Früchte und halten Hühner, Schafe und Rinder. Doch die Lebensgrundlage der Wayúu-Gemeinschaft wird durch den Kohleabbau in der Mine »El-Cerrejón« zerstört: Das gewaltige Loch, mit 700 Quadratkilometern der größte Kohletagebau der Welt, frisst sich immer tiefer in die einst unberührte Landschaft. Die Steinkohle wird in alle Welt exportiert. Jairo Fuentes ist entschlossen die gewaltsame Vertreibung seiner Gemeinschaft, wie andere Dörfer sie in der Vergangenheit erlebt haben, zu verhindern. Er beginnt Verhandlungen mit den Betreibern der Kohlemine, hinter denen mächtige Rohstoffkonzerne wie Glencore, Anglo American und BHP Billiton stehen – doch das erweist sich als schwieriges Unterfangen...

Film „La Buena Vida – Das gute Leben“, good movies, 2015





### **Ein Mann nutzt eine ungewöhnliche Chance**

Nach dem gleichnamigen Roman von Steven Uhly erzählt der Film „Glückskind“ von einem Mann, der den Anschluss an die Gesellschaft verloren hat, aber eine ungewöhnliche Chance ergreift. Nichts liegt dem arbeitslosen und ziemlich heruntergekommenen Hans ferner, als die Verantwortung für ein Baby zu übernehmen. Den Kontakt zur geschiedenen Frau und den Kindern hat er verloren und sein Leben entgleitet ihm zunehmend ins Nichts. Doch als er in einer Mülltonne einen fast schon leblosen Säugling findet, spürt er den ersten aktiven Impuls seit Langem. Heimlich nimmt er das kleine Mädchen auf, nennt es Felizia und bekommt es tatsächlich hin, es satt, trocken und zufrieden zu halten. Am liebsten will Hans Felizia überhaupt nicht wieder hergeben, denn mit der Kleinen scheint ihm ein Neuanfang möglich. Bald erfährt er aber, dass er sich vor der Polizei in Acht nehmen muss, denn das Baby wird inzwischen vermisst und der Mutter droht eine Mordanklage ...

Film „Glückskind“ ARD Video von 2014



### **Geschichten rund um die Zehn Gebote**

Der zehnteilige Zyklus „Dekalog“ entstand im Zeitraum von 1988 bis 1989. Er wurde für das polnische Fernsehen produziert und bezieht sich auf die Zehn Gebote. Er gilt als Meisterwerk des polnischen Regisseurs Krzysztof Kieslowski und erregte international viel Aufsehen. Kieslowski bekam für die Reihe „Dekalog“ das größte Echo und Ansehen der Filmkritiker und einen festen Platz im Pantheon des Autorenkinos neben Regisseuren wie Michelangelo Antonioni, Ingmar Bergman, Jean-Luc Godard und Andrei Tarkowski. Die zehnteilige Reihe erzählt Geschichten rund um die biblischen Zehn Gebote. Dabei werden diese mit aktuellen Ereignissen und Geschehnissen verknüpft und so ein Bezug zu unserem heutigen Alltag hergestellt.

Filmzyklus „Dekalog“, Warner Bros. Poland

Beweglich bleiben wie der Kreisel auf dem Titelbild, beweglich im Kopf und im Herzen, das ist gar nicht so leicht. Aber, wer Bewegung vermeidet, Impulse von außen nicht aufnimmt, wird starr. Nicht nur offen sein im Geist, sondern auch körperlich sich anstoßen lassen, bringt Schwung in unser Leben. Beweglich und einfühlsam bleibt, wer Andere in den Blick nimmt und miteinander lebt.

Das beschreibt schon der Kirchenvater Augustin: "Miteinander reden und lachen, sich gegenseitig Gefälligkeiten erweisen, zusammen schöne Bücher lesen, sich necken, dabei aber auch einander Achtung erweisen; mitunter sich auch streiten ohne Hass, so wie man es wohl einmal mit sich selbst tut; manchmal auch in den Meinungen auseinander gehen und damit die Eintracht würzen. Einander belehren und voneinander lernen. ... Sich äußern in Miene, Wort und tausend freundlichen Gesten und wie Zündstoff den Geist in Gemeinsamkeit entflammen, so dass aus Vielen eine Einheit wird". Natürlich zeichnet dieses Bild des Augustin mit weichen Farben und vielleicht ist in manchem der Wunsch der Vater des Gedankens. Die Wirklichkeit ist nicht immer so schön. Ich will's aber doch ernst nehmen: Anderen zu begegnen, hält beweglich. Sich wirklich auf andere einzulassen, kann mich vor dem Starrwerden schützen. Unterschiedliche Meinungen gelten zu lassen, bringt mich geistig auf Vordermann. Unterschiede können bereichern und halten beweglich.

Unser Denkanstoß soll dazu einen Beitrag leisten: zur Begegnung mit Anderen, zur Diskussion und zur geistigen und Geist-vollen Bereicherung.

